

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Neuzendorf, Dittmannsdorf, Behmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellenge suche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

Die neue Reichsregierung unterzeichnet.

Die Zusammensetzung der neuen Reichsregierung.

Weimar, 22. Juni. Reichspräsident Ebert hatte gestern abend den bisherigen Arbeitsminister Gustav Bauer mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt. Die Bemühungen Bauers waren von Erfolg gekrönt, es gelang ihm nach abends ein neues Reichsministerium zu bilden, das sich wie folgt zusammensetzt:

- Präsident des Reichsministeriums: Gustav Bauer,
- Reichsminister des Auswärtigen: Herr Müller,
- Reichsminister des Innern: Dr. David,
- Vertreter des Reichsministerpräsidenten und Reichsminister der Finanzen: Erzberger,
- Reichswirtschaftsminister: Wissell,
- Reichsarbeitsminister: Schlöde,
- Reichsjustizminister: Mayer-Kaufbeuren,
- Reichspostminister: Giesberts,
- Reichsverkehrsminister und beauftragt zur Abwicklung der Geschäfte des Reichskolonialamtes: Bell,
- Reichswehrminister: Roste,
- Reichsernährungsminister: Schmidt,
- Reichsjustizminister: Die Stelle bleibt offen.

Die neuen Männer.

Berlin, 23. Juni. Der neue Ministerpräsident Gustav Bauer ist von Geburt Ostpreuße. Am 6. Januar 1870 in Darkehmen geboren, kam er bald nach Königsberg, besuchte hier die Volksschule, wurde später Bureauvorsteher eines Rechtsanwalts und trat dann in die Gewerkschaftsbewegung ein. 1908 wurde er zweiter Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Im Jahre 1912 kam er als Vertreter von Breslau-Ost in den Reichstag. Als Gewerkschaftsführer hatte Gustav Bauer einen entscheidenden Einfluss auf die Haltung der Sozialdemokratie während des Krieges. Mit Scheidemann zusammen trat er in das Ministerium des Prinzen Max von Baden als Staatssekretär des Reichsarbeitsamts ein. Dieses Ministerium fiel ihm auch bei der Neuordnung der Verhältnisse zu, er vertrat es jetzt mit dem Ministerpräsidenten. Bauer hat sich bisher als ein kluger und geschickter Politiker bewährt. Nach seinem ganzen Entwicklungsgang lag der Schwerpunkt seiner Interessen auf dem Gebiet der Arbeiterbewegung, die er nach Möglichkeit in befriedigenden Bahnen zu halten suchte. Gegen die übertriebenen Ansprüche der Arbeitnehmer hat er sich noch auf dem Weimarer Parteitag mit großer Schärfe gewendet. Auf dem Gebiet der allgemeinen Politik und besonders der auswärtigen Beziehungen beobachtete Bauer bisher Zurückhaltung. Wie weit er auch hier zur Führung qualifiziert ist, entzieht sich vorläufig der Beurteilung.

Dem neuen Reichsminister des Auswärtigen wird ein Unterstaatssekretär zur Seite gestellt werden, der die Spezialfragen bearbeiten soll. Dieser Unterstaatssekretär, dessen Stellung als eine gehobene bezeichnet wird, soll den Titel „Staatssekretär“ führen. Reichsminister Müller wird übrigens die Aufgabe haben, das Auswärtige Amt von Grund auf zu reformieren.

Reichsminister Schlöde, der neue Chef des Reichsarbeitsministeriums, war der Leiter des deutschen Metallarbeiterverbandes, der größten Organisation der Welt. Während des Krieges hatte er neben General Gröner eine leitende Stelle im Kriegsamt inne. Er gilt als ein außerordentlich umsichtiger und tüchtiger Mann.

Der neue Reichsjustizminister Dr. Wilhelm Mayer-Kaufbeuren gehörte als Zentrumsgewählter dem Reichstage seit dem Jahre 1907 an. Er ist Rechtsanwalt in München und seit vielen Jahren in verschiedenen großen industriellen Unternehmungen in leitenden Stellungen tätig. Dr. Mayer war schon im alten Reichstage der Redner des Zentrums in wirtschaftlichen Fragen und auch in der Nationalversammlung ist er wiederholt als Fraktionsredner des Zentrums hervorgetreten.

Eine Erklärung der Deutsch-Demokraten.

Weimar, 22. Juni. Die demokratische Fraktion der Nationalversammlung hat einstimmig folgende Erklärung beschlossen:

Die Fraktion der Deutschen demokratischen Partei hält den uns angebotenen Gewaltfrieden für das größte Unglück, das unser Vaterland treffen könnte. Sie ist der Überzeugung, daß ein besserer Friede hätte erreicht werden können, wenn die Regierung das „Unannehmbar“ den Feinden gegenüber mit innerer Geschlossenheit und folgerichtig vertreten hätte. Wir fühlen das fürchtbar Schwere der Entscheidung. Dieser Frieden ist nach der einstimmigen Überzeugung der Fraktion unerträglich und unerfüllbar. Er ist und bleibt nach der Überzeugung ihrer übergroßen Mehrheit unannehmbar. Deswegen schießen wir aus der Regierung aus und es kann bei dieser Sachlage kein Mitglied unserer Fraktion in die Regierung eintreten.

Die bisherige Koalition hat ihre dringendsten Aufgaben erfüllt.

Sie hat in den ereignisvollen Monaten nach dem Zusammenbruch der Regierung wie der Volksvertretung überhaupt erst die Arbeit ermöglicht im Innern und die Verhandlungsfähigkeit nach außen gegeben. Sie hat das Verfassungswort bis zum sicheren Abschluß gefördert. Sie hat die Mittel zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern geschaffen. Die weiteren Aufgaben, die sich die Regierungsmehrheit gestellt hat, werden wir fördern. Zur Mitarbeit im Rahmen unserer Grundsätze sind wir auch in Zukunft bereit. Opposition schlechthin liegt uns fern. Dem Aufbau des neuen Deutschland, der durch diesen Frieden unendlich erschwert wird, soll unsere ganze Kraft gehören. Nach wie vor sehen wir die einzige Grundlage für die Wiedererstarkung Deutschlands in einer Demokratisierung, deren sozialer Geist allen Völkern das Bewußtsein der Gleichheit und Zusammengehörigkeit zu geben vermag. In diesem Geiste erstreben wir vor allem die Erhaltung der nationalen Würde und Geltung, die politische und soziale Gleichberechtigung, den Wiederaufbau unserer Wirtschaft, die Demokratisierung des Arbeitsverhältnisses.

Eine Note des neuen Ministerpräsidenten an die Entente.

Weimar, 22. Juni. Noch im Laufe des Sonntag nachmittag hat der neue Ministerpräsident Bauer im Namen der Reichsregierung der Entente in Versailles durch den Gesandten von Ganiel eine neue Note überreichen lassen. In dieser heißt es am Schluß:

Die Regierung der deutschen Republik verpflichtet sich, die Deutschland auferlegten Friedensbedingungen zu erfüllen. Sie will sich jedoch in diesem feierlichen Augenblick

mit rückhaltloser Klarheit äußern, um jedem Vorwurf einer Unwahrhaftigkeit, der Deutschland jetzt oder später gemacht werden könnte, von vornherein entgegenzutreten. Die auferlegten Bedingungen übersteigen das Maß dessen, was Deutschland tatsächlich leisten kann. Die Regierung der deutschen Republik sieht sich also zu der Erklärung verpflichtet, daß sie alle Vorbehalte macht und jede Verantwortung ablehnt gegenüber den Folgen, die über Deutschland verhängt werden könnten, sobald die Undurchführbarkeit der Bedingungen auch bei härtester Anspannung des deutschen Leistungsvermögens in Erscheinung treten muß. Deutschland legt weiterhin den größten Nachdruck auf die Erklärung, daß es den Artikel 231 des Friedensvertrages, der von Deutschland fordert, sich als alleinigen Urheber des Krieges zu be-

kennen, nicht annehmen kann, und durch seine Unterschrift nicht best.

Daraus folgt ohne weiteres, daß Deutschland es auch ablehnen muß, die Ableitung der ihm aufgebürdeten Leistungen aus der ihm zu Unrecht zugeschriebenen Urheberschaft am Kriege anzuerkennen. Ebensovienig kann es ein Deutscher mit seiner Würde und Ehre vereinbar finden, die Artikel 227-230 anzunehmen und auszuführen, in denen Deutschland zugewiesen wird, Angehörige des deutschen Volkes, die von den alliierten und assoziierten Mächten der Verletzung internationaler Gesetze und der Verletzung von Handlungen gegen die Gebräuche des Krieges bezichtigt werden, den alliierten und assoziierten Mächten zur Bestrafung auszuliefern.

Weiter legt die Regierung der deutschen Republik entschieden Verwahrung ein gegen die Wegnahme des gesamten deutschen Kolonialbesitzes und die hierfür gegebenen Begründungen. Die Regierung der deutschen Republik gibt hiernach der in dem Schreiben vom 16. Juni

geforderten Erklärung in folgender Form ihre Zustimmung:

Die Regierung der deutschen Republik ist bereit, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, ohne jedoch damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges war und ohne eine Verpflichtung zur Auslieferung nach Artikel 227 bis 230 des Friedensvertrages zu übernehmen.

gez. Bauer, Ministerpräsident.

Die Antwort an Deutschlands neue Regierung.

Amsterdam, 23. Juni. (Sig. Drahtber.) Das Reutersche Bureau meldet aus Paris, daß Clemenceau, Wilson und Lloyd George auf die deutsche Note, die um 7 Uhr abends vorlag, bereits geantwortet haben, und zwar in dem Sinne, daß die Zeit für Diskussionen und Vorbehalte vorbei ist und daß die deutschen Vertreter unzweideutig den Friedensvertrag als Ganzes, wie er jetzt vorliegt, annehmen müssen oder nicht. Nach der Unterzeichnung müssen die alliierten und assoziierten Mächte Deutschland für die Durchführung jeder Bedingung des Vertrages verantwortlich machen.

Die Unterzeichnung des Friedensvertrages beschlossen.

Weimar, 22. Juni. (W.B.) In der Nationalversammlung wurde der Antrag Schulz-Greder: „Die Nationalversammlung ist mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages einverstanden“, in namentlicher Abstimmung mit 237 gegen 138 Stimmen bei 5 Stimment Enthaltungen angenommen. Wie Ministerpräsident Bauer erklärte, wird die Regierung die Vollmacht zur Unterzeichnung in folgender Form geben:

„Die Regierung der deutschen Republik ist bereit, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, ohne jedoch damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges sei und ohne eine Verpflichtung nach Artikel 227 bis 230 zu übernehmen.“

Die Artikel betreffen die Aburteilung des Deutschen Kaisers und die Auslieferung anderer deutscher Persönlichkeiten.

Ein Vertrauensvotum für die Regierung wurde mit 236 gegen 89 Stimmen bei 68 Enthaltungen angenommen.

Der Verlauf der denkwürdigen Sitzung.

40. Sitzung, 22. Juni, 12 Uhr mittags.

Am Regierungstische: Bauer, Erzberger, Hermann Müller, Noke, Schlögl, Veit, Robert Schmidt, Mayer, Sieckberts, Wiffel, David, Pirch, Bloß, Geiß, Gradnauer.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung kurz nach 12 1/2 Uhr. Das Haus ist stark besetzt, die Tribünen sind überfüllt.

Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der neuen Reichsregierung.

Reichsministerpräsident Bauer:

Der Reichspräsident hat mich mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut. Als Mitglied der bisherigen Regierung kann ich ihrer Tätigkeit keine Anerkennung zollen, wohl aber den auscheidenden Ministern, besonders dem Ministerpräsidenten Scheidemann, Worte warmen Dankes für ihre hingebende und aufopferungsvolle Tätigkeit nicht versagen. (Beifall.) In diesen Dank ist auch die Arbeit der Friedens-Delegation eingeschlossen. (Beif.) Der Austritt des Kabinetts Scheidemann erfolgte, weil gegenüber dem Friedensentwurf keine einheitliche Haltung mehr vorhanden war. Die Ansichten des Kabinetts standen sich nicht getrennt nach Parteien, sondern nach dem Verantwortlichkeitsgefühl jedes einzelnen gegenüber. Die Antwort auf die Frage, was für das deutsche Volk unerträglich sein würde, Annahme oder Ablehnung, war innerhalb der Parteien im Kabinett völlig verschieden. Für jeden von uns war es ein schwerer Kampf zwischen empörendem Gefühl und lächerlicher Ueberlegung. Unendlich schwer für uns alle war der Entschluß, der neuen Regierung beizutreten, deren erste und schnellste Aufgabe sein muß, den Unrechtsfrieden abzuschließen. Die Not von Land und Volk haben uns zusammengeführt. Wir durften Deutschland nicht einem regierungslosen chaotischen Zustand überlassen, aus dem es keine Rettung mehr gegeben hätte. Wir stehen hier nicht aus Parteinteresse oder Ehrgeiz, sondern aus Pflichtgefühl, aus dem Bewußtsein, daß es unsere verdammte Schuldigkeit ist, zu retten, was zu retten ist.

Wir bedauern außerordentlich, daß die Deutsche demokratische Partei an der Regierung nicht teilnimmt. Die Regierung, deren Präsidenten zu übernehmen ich die Ehre habe, setzt sich zusammen aus Zentrumsmitgliedern und Sozialdemokraten. Das Programm des neuen Kabinetts bleibt das gleiche, das der Regierung Scheidemann zugrunde lag. (Der Reichsministerpräsident verliest die schon veröffentlichte Ministerliste.)

Wie sieht das Kabinett zu dem Problem des Friedensschlusses? Die Reichsregierung versteht die helle Empörung angesichts der Friedensbedingungen unserer Gegner. Aber wenn ich bei der Übernahme meines schweren Amtes eine Bitte aussprechen darf, so ist es die:

Lassen Sie die Frage: Annahme oder Ablehnung nicht zur Parteiliche werden. Glauben Sie auf der einen Seite nicht, daß die Befürworter der Ablehnung völkerverfremde Chauvinisten oder Interessenspolitiker seien, glauben Sie aber auf der anderen Seite auch nicht, daß die Frauen und Männer, die sich unter Selbstüberwindung zu der Annahme drängten, feige oder schlapp seien und kein Gefühl für nationales Rechtsbewußtsein hätten. Die Zeit der Erwägungen und Abwägungen ist vorüber. Die Stunde des Handelns ist gekommen, und damit die Stunde der Verantwortung.

Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß sie vor Volk und Geschicht nur eine wahrhafte Rechtfertigung haben kann, wenn sie nach Prüfung der Sachlage rückhaltlos entscheidet und nicht nach Parteinimmungen schiebt. (Beifall.) In der

schärfsten Beurteilung des Vertrages, zu dem wir unter unerhörtem Zwang unsere Unterschrift geben sollen, sind wir uns alle einig. Die Wirkung all unserer Proteste und unserer Bereitwilligkeit, wieder gut zu machen, weit über jede Willigkeit hinaus, waren im Verhältnis ganz verschwindende Abmilderungen, von Bedrohungen und Beschimpfungen begleitet.

In dieser Stunde auf Leben und Tod, unter drohendem Gimmarsch, zu dem gegen ein wehrloses und waffenloses Volk jedes Wordinstrument bereit, erhebe ich zum letzten Male in einem freien Deutschland Protest gegen diesen Vertrag der Gewalt und der Vernichtung, Protest gegen die Verhöhnung des Selbstbestimmungsrechtes, gegen diese Verleumdung des deutschen Volkes, gegen diese neue Verhöhnung des Weltfriedens unter der Maske eines Friedensvertrages. Wer kann sich noch Demokrat und Sozialist nennen und erhebt sich nicht gegen diese Ausbeutung? Wer kann sich noch Pazifist nennen und lämpft nicht bis zum letzten gegen diese Kriegserklärung?

Keine Unterschrift entschließt diesen Protest, den wir für alle Zukunft erheben. (Beifall.) Die Entente hat ihren Vorschlag vom 16. Juni ihr „letztes Wort“ genannt. Seine Ablehnung wäre aber nicht seine Abwendung. (Sehr richtig!) Ein „Nein“ wäre nur eine kurze Hinausschiebung des „Ja“. (Sehr richtig!)

Unsere Widerstandskraft ist gebrochen. Ein Mittel der Abwendung gibt es nicht, wohl aber werden wir uns an die feierliche Zusage der Entente halten, daß von Zeit zu Zeit eine Revision des Vertrages eintritt und er neuen Verhältnissen angepaßt werden kann.

Im Namen der Reichsregierung erkläre ich, daß die Regierung sich entschlossen hat, den Friedensvertrag unterzeichnen zu lassen.

Wir erklären dem Gegner unumwunden: Kein Volk und auch keine der feindlichen Regierungen können dem deutschen Volk zumuten, einem Friedensvertrag aus innerster Ueberzeugung zustimmen, durch den ohne Befragung der Bevölkerung Gleder vom Reiche abgetrennt, die deutsche Staatshoheit dauernd verlehrt und dem deutschen Volke unerträgliche wirtschaftliche und finanzielle Lasten auferlegt werden sollen. Deutschland weicht der Gewalt, in dem Entschluß, dem unangenehm lebenden Volke einen neuen Krieg, die Zerreißung seiner Einheit durch weitere Besetzung deutschen Gebietes, entsetzliche Hungersnot für Frauen und Kinder und unermessliche längere Zurückhaltung der Kriegsgefangenen zu ersparen. Die Regierung der deutschen Republik verpflichtet sich, die Deutschland auferlegten Friedensbedingungen zu erfüllen. Sie erklärt aber schon jetzt, daß mit ihnen das Maß der tatsächlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands überschritten wird und

lehnt jede Verantwortung gegenüber den Folgen ab,

die über Deutschland verhängt werden könnten, wenn sich auch bei härtester Anspannung des deutschen Leistungsvermögens die Undurchführbarkeit der Bedingungen herausstellt. Der Artikel 231 des Friedensvertrages, nach dem Deutschland sich als alleiniger Urheber des Krieges bekennen soll, wird durch die Unterschrift nicht gedeckt. Unter Verwahrung gegen die Auslieferungartikel 228 bis 230 werden wir die Vollmacht zur Unterzeichnung in folgender Form geben:

„Die Regierung der deutschen Republik ist bereit, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, ohne jedoch damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges sei und ohne eine Verpflichtung nach Artikel 228 bis 230 des Friedensvertrages zu übernehmen.“

Ich bin am Ende. Nur dank einer Vertragsstrenge bis zur Grenze unseres Könnens, nur mit dem Willen zur Arbeit in allen Schichten, nur mit Disziplin und Pflichtbewußtsein kann aus dieser Stunde noch eine Zukunft für uns erwachsen.

Die Weltrevolution kann der Krankheit nicht abhelfen.

Nur der Revolution unseres sittlichen Bewußtseins wird und muß es gelingen, aus Nacht und Finsternis zu einer besseren Zukunft emporzuheben. (Beifall.) Fehrenbach: Es liegt ein Antrag Schulz (Soz.)-Gröber (Zentr.) vor:

Die Nationalversammlung billigt die Erklärung der Regierung und spricht ihr das Vertrauen aus.

Ferner ein zweiter Antrag: Die Nationalversammlung billigt das Verhalten der Regierung in der Frage der Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Abg. Löbe-Preßlau (Soz.) gibt für die sozialdemokratische Fraktion folgende Erklärung ab:

Dieser trostloseste aller Friedensverträge wird nicht nur uns, sondern auch unseren Kindern und Enkelkindern ein bitteres Schicksal bereiten. Material verarmt, moralisch niedergedrückt, griffig gefesselt, gehen wir in die dunkle Zukunft voller Sorgen und Leiden. Wir Sozialdemokraten, die wir in der Zeit des Siegesrausches stets für einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen eingetreten sind, sind für die Unterfertigung dieses Vertrages nur um dessen willen, weil wir noch härtere Leiden ahnen, falls er von uns abgelehnt wird. Für das Unglück, das der Vertrag für uns bedeutet, sind wir verantwortlich, die den Krieg herbeigerufen haben: Kapitalismus und Imperialismus. Wir müssen den Friedensvertrag ertragen, weil uns jede Widerstandskraft gegen ihn fehlt. Wir sind der Ueberzeugung, daß schließlich auch die Feinde zu der Erkenntnis gelangen werden, daß diese Friedensbedingungen nicht ausgeführt werden können. Die Absicht einer offenen oder versteckten Nichtbeachtung der Friedensbedingungen liegt uns völlig fern. Unser Volk ist durch den langen Krieg und seine Wirkungen wirtschaftlich, körperlich und seelisch zu zermürbt, als daß wir auch nur auf kurze Zeit der Uebermacht der Gegner Stand halten könnten. Bei der Abrechnung würden unsere Kriegsgefangenen weiter in fremder Knechtschaft schmachten, aufs neue Hunderttausende von Menschen in den Tod getrieben, unser Land würde verwüstet, die Ernte vernichtet, unsere Volkswirtschaft ihrer letzten Werte beraubt, die Zufuhr von Lebensmitteln würde abgebrochen, ferner würden unsere wichtigsten Eisenbahnen lahmgelegt und damit auch die Verfügung über unsere Lebensmittel im Inlande zur Unmöglichkeit gemacht. Endlich könnten uns unsere Gegner die letzten Kohlen rauben und alle Betriebe stilllegen. Nach kurzer Frist bestmöglicher Widerstand müßten wir bedingungslos einen noch härteren Frieden unterzeichnen.

Ohne Furcht vor Kerker und Deportation sind die Arbeiter in dem besetzten Rheinland für Deutschland eingetreten. Wie alle großen

Vorkämpfer unserer Sozialdemokratie, Marx und Engels, Bebel und Liebknecht, im Gegensatz zu Bismarcks Großpreußen, so treten wir ein für Großdeutschland. In dieser Schicksalsstunde verlangen wir die Vereinigung mit unseren Brüdern und Schwestern in den Sudetenländern, in Wien und Klagenfurt, in Bozen und Meran. (Beifall.) Je tiefer das deutsche Volk niedergedrückt ist, desto treuer werden die deutschen Arbeiter zu ihm stehen. Beflügelt durch die Ideale des Sozialismus, gestärkt durch die Not wird die deutsche Arbeiterklasse trotz der unerhörten Zumutungen des Friedensvertrages alles an die Wiebergeburt des deutschen Volkes setzen. Die Welt liegt in Trümmern, wir wollen sie neu aufbauen im Geiste der Völkerverbrüderung, auf der Grundlage des Rechtes, im Bunde mit der ewigen Idee der Gerechtigkeit. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Fehrenbach: Der Antrag Löbe-Gröber liegt nunmehr in folgender Fassung vor: Die Nationalversammlung spricht der Regierung ihr Vertrauen aus.

Abg. Gröber (Ztr.): Die Zentrumsfraktion stimmt den Erklärungen der Regierung zu und wird sie unterstützen. Entscheidend für uns war die Vermeidung eines neuen Krieges, der unseren Volk kein besseres Ende bringen würde. (Sehr richtig.) Nicht alle Bedingungen werden sich erfüllen lassen, es muß aber geschehen, was menschlich möglich ist, um den Vertrag durchzuführen.

Er bringt den Gefangenen die Freiheit und das Ende der Hungersnot.

Auch ihre Fortbauer hätten wir nicht verantworten können. Wir können uns aber nicht dazu hergeben, eine Lüge anzuerkennen, wie die in dem Artikel, nach dem Deutschland der alleinige Schuldige Urheber des ganzen Krieges sein soll. (Beifall.) Wir weisen auch die Schmach und Schande der Auslieferung deutscher an ein feindliches Kriegsgericht wegen angeblicher Verbrechen zurück. Die Annahme dieses Vertrages ist uns bitter schwer geworden. Wir wollen aber eine ehrenvolle Nation bleiben, die im Kranke der übrigen Völker auch vor der Zukunft in Ehren bestehen kann. (Beif. Beifall im Zentrum.)

Abg. Schäffer (Dem.): Die weit überwiegende Mehrheit meiner Partei wird dem vorliegenden Friedensvertrage ihre Zustimmung vorlegen. Wir haben die Folgen des Ja und des Nein genau geprüft und uns dann gesagt, daß, wenn ein Volk einmal seinem Untergange ins Gesicht blicken muß, dies wenigstens mit dem Gefühl geschehen muß, in Ehren unterzugehen.

(Zuruf bei den Unabhängigen: Lächerlich, ein Volk kann nicht untergehen!) Wenn jemand die Verurteilung auf die Ehre unseres Volkes lächerlich findet, so mag er das mit sich selbst abmachen! (Stürmischer Beifall.)

Wir haben uns die Frage vorgelegt, ob unsere Feinde selbst sich jemals die Unterzeichnung eines solchen Friedensvertrages zumuten lassen würden. Die Antwort haben wir gefunden in einem Aufsatz von Harrison in der „English Review“, der schreibt: „Ich zweifle, daß Briten sich jemals einem solchen Vertrage fügen würden.“ (Hört! Hört!) Wenn Briten zu stolz und zu vernünftig sind zur Abschließung eines solchen Vertrages, so wollen auch wir zu stolz dazu sein. So sitz wir in unserer überwiegenden Mehrheit zur Ablehnung des Vertrages gekommen. Darin kann uns auch das Programm der Regierung nicht wanken machen.

Ihre Vorbehalte sind nur papierne.

Unsere Entscheidung in der Friedensfrage hat unseren Austritt aus der Regierung zur Folge gehabt. Wir bilden auf die Periode der Koalitionsregierung der drei Parteien mit dem guten Gewissen der Pflichterfüllung zurück. Wir sind oft bis zur Grenze unserer Ueberzeugung gegangen und haben das Gefühl, manches Gute geschaffen und manches Böse verhindert zu haben. Oberster Leitstern unseres Handlens ist die einheitliche Zusammenfassung aller Kräfte unseres Landes. (Beif. Beif.) Eine Zukunftsentwicklung Deutschlands ist aber nur möglich auf der Grundlage der Freiheit. Wir lehnen daher jede zwangsmäßige Gestaltung unserer Wirtschaftsverhältnisse ab, auch wenn sie sich unter der schamhaften Bezeichnung der Planmäßigkeit verheißt. (Beif. Beif. b. d. Dem. und rechts, Abg. Huse links.) Wir lehnen aber auch das veraltete Manchesterium ab. Wo die Entscheidungen der Regierung mit den unseren übereinstimmen, werden wir mit ihr zusammengehen. Die Regierungserklärung in der Friedensfrage werden wir ablehnen und beim Vertrauensvotum Stimmhaltung üben. Wir wollen in Liebe zu unserem Volke, im Glauben an seine unerlösbare Kraft und im festen Vertrauen auf eine ewige Gerechtigkeit an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes auf freier Grundlage arbeiten. (Beif. wiederholter Beif. b. d. Dem.)

Graf von Posadowsky (Dsch.-nat.): Vor den Toren steht der Feind und im Innern zeigen sich bedenkliche Aufwühlerscheinungen. Bisher ist der Regierung die Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit des bürgerlichen Lebens nicht gelungen. (Sehr richtig!) Deshalb haben wir zu der Regierung kein Vertrauen. Mit der Annahme des Friedensvertrages werden

unzählige Generationen unseres Volkes dem Elend preisgegeben.

Das lebende Geschlecht muß daher den Todesmut besitzen, die gegenwärtigen Folgen zu ertragen, um die Zukunft zu retten. Man will uns zu einem Heloten voll machen. Der Redner bespricht ausführlich die einzelnen Vertragsbestimmungen. Wir lehnen diesen ungeheuerlichen Vertrag ab. Wer ihn unterschreibt, bekennet sich zu seinem Ruin. Wir glauben an die Auferstehung des deutschen Volkes.

Sommerjonnentwende.

Unter den algermanischen Bräuchen, die sich bis heute erhalten haben, nimmt die Mittsommerfeier eine hervorragende Stelle ein. Sie ist an die Zeit der Sommerjonnentwende, den 21./22. Juni, geknüpft und hat, nach der „Astronomischen Zeitschrift“ A. Stentzels, seine Wurzeln in dem uraltten Feuerzauber, der in den späteren Johannistagen genannten Sommerjonnentwende seinen Ausdruck findet.

Als die christliche Kirche bereits in den ersten Jahrhunderten die altheidnischen Feste auszumutzen trachtete und hierbei auf hartnäckigen Widerstand stieß, griff sie zu dem klugen Mittel, ihre Feiern auf die Daten der germanischen Feste zu verlegen und der Gewohnheit dann das Weitere zu überlassen. So wurde das Christfest auf das Julifest, das Auferstehungsfest, auf das Fest der Maria und das Fest Johannes des Täufers auf das Mittsommerfest verlegt, und man muß gestehen, zum Teil mit großem Geschick, da sich die Zeiten vielfach fast genau deckten.

Das Sommerwend- oder Johannistagfeuer wird offenbar deshalb ebenso wie die Weihnachtstfeier nicht genau an den Daten der Solstitien, der Sommer- und Winterwende, sondern ein paar Tage später begangen; der heilige Abend mit dem schönen Brauch der Achtergeschmückten Tanne am 24. Dezember und der St. Johannis-Abend mit der Sitte der Johannistagfeuer am 23. Juni.

Ihre größte Verbreitung haben die Johannistagfeuer in den südlicheren Gegenden der germanischen Länder, namentlich in den Gebirgen Mittel- und Süddeutschlands, während sie in der Ebene in vielen Gegenden leider schon vergessen sind. Doch auch in romanischen Ländern, in Rußland, in England usw. besteht dieser Brauch teilweise noch jetzt; die Spanier haben ihn sogar nach Amerika verpflanzt, und selbst in Nordafrika kennt man ihn. Besonders eindrucksvoll wirken die Sommerwendfeuer in den Gebirgen, wie in den Sudeten, im Jura, in den Alpenländern, wo überall das Auge einen weiten Umblick genießt und mancherorts die ganze Nacht hindurch 50 und mehr Brände nah und fern lodern sieht.

Während man im allgemeinen die uraltten Geplagelten, wie Besenwinger, Kadrossen, um das Feuer tanzen oder durch das Feuer springen, Puppen verbrennen und andere, beibehalten hat, sucht man in neuerer Zeit die Wirkung noch durch Abbrennen von Feuerwerkskörpern, namentlich von Leuchtugeln und Raketen, die weithin sichtbar sind, zu erhöhen. Daß in Skandinavien die Feuer in der Walpurgisnacht entzündet werden, hat vermutlich seine Ursache in den dort zur Zeit der Sommerjonnentwende sehr hellen Nächten. Aber auch in den teilschen Teilen Großbritanniens werden die Jahresfeuer Anfang Mai und Anfang November angezündet; ebenso kommen Walpurgisfeuer vereinzelt in Böhmen und Nordwestdeutschland vor, wo man sie auch Hegenfeuer nennt und mit ihnen allerlei uraltte Bräuche verbindet.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Juni 1919.

Waldenburger Gebirgsturngau.

h. Das 9. Zusammenturnen der Turnerinnen-Abteilungen des Waldenburger Gebirgsturngau wurde unter der Leitung des Gauturnwarts J. G. J. (Dittersbach) am Sonntag in der Turnhalle zu Dittersbach abgehalten. Es waren erschienen von Altwasser 6, Dittersbach 21, Waldenburg 2, Weißstein 3, Wischgiersdorf 2, Sophienau-Charlottenbrunn 3, Fellhammer 3, zusammen also 44 Turnerinnen, die am Turnen vom Anfange bis zum Ende teilnahmen.

Das Luftbad.

Um den großartigen Wert des Luftbades einzusehen, vergegenwärtigt man sich einmal die Tatsache, daß unsere gesamte Kulturmenschenheit von Geburt an durch allzudichte Kleidung und Betten sowie durch die Mängel unserer Wohnungen des Lichts und der Luft in hohem Grade entwürdigt wird, so daß unsere Körperoberhaut — mit alleiniger Ausnahme von Gesicht und Händen — einer tatsächlichen Verkümmern (Atrophie) anheimfällt. Es macht sich dieses oft durch schlaffe und weisse Beschaffenheit und meist durch eine wahre Leichenfarbe der belleideten Körperhaut geltend. Da nun aber unsere Haut nicht nur eine natürliche Bedeckung zum Wärmehaushalt und zur Entgiftung des gesamten Organismus dient, so kann leichter ohne regelmäßige und kräftige Hauttätigkeit nicht auf die Dauer gesund bleiben. Die beleidigte Natur fordert vielmehr ihr Recht, indem sie die ihren eigenen Gesetzen ungehörigste Menschheit mit allerhand Seuchen und sonstigen Krankheiten des Körpers und des Geistes, und vererbbar: Krankheitenanlagen, Entartungen, Verkümmern der Gestalt und sonstigen Schäden europäischer Ueberkultur straft.

Auch die Abhärtung gegen Entzündungen wird durch Lüftung der Haut am sichersten erzielt. Kaltes Wasser leistet hierin nur geringes; erkalten wir uns im gewöhnlichen Leben doch nicht durch Wasser, sondern durch bewegte Luft, deren unser Körper durch allzu

Außer ihnen war noch eine große Anzahl Turnerinnen und Turnvater und Turnvater aus fast allen Gauturnvereinen erschienen. Kurz nach 2 Uhr eröffnete der Gauturnwart das Zusammenturnen und begrüßte im Namen der Gauleitung und des Turnvereins „Germania“ die Erschienenen mit herzlichen Worten, gab seiner Freude Ausdruck, daß sich seit dem letzten Zusammenturnen wieder neue Abteilungen gebildet haben, und wünschte, daß die Veranstaltung neue Anregung bieten und gut verlaufen möge. Das praktische Turnen begann mit den für das Gauturnen in Hermsdorf vorgeschriebenen allgemeinen Freiübungen aus vier Gruppen zu je zwei bestehend. Ihnen schloß sich ein Riegelturnen am Reck, Barren und Pferd mit zweimaligem Riegeltausch an. Die Übungsgruppen waren vom Gauturnwart zusammengestellt und erhielten Red: Bein- und Armübungen im Seithange, Hangeln, Drehhangeln, Schwingen, Hangeln, am Barren: Hangeln, Stand, Streckfüß, Schwingen, Außenquerfüß; am Pferd: Aufstehen, Halten, Stand auf dem Pferde, Knie sprung. Während des Riegelturnens wurden auch die für das Wettturnen der Turnerinnen festgesetzten Gerät-Wettübungen geturnt und besprochen. Von vollständigen Übungen gelangten Freiturnübungen und Kugelstoßen (5 Kgr.-Kugel) auf dem Turnplatz zur Vornahme. Zu gleicher Zeit turnten Turner in der Halle die Geräte-Wettübungen der Oberstufe für das diesjährige Gauturnen. Das Turnspiel mußte der vorgedachten Zeit wegen ausgesetzt werden.

Im Anschluß an das Turnen wurde in der „Burg“ eine Besprechung abgehalten. Der Gauturnwart gedachte der schweren Verluste, den der Kreis durch den Tod des Kreisverreters des II. deutschen Turnkreises und des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Geheimen Sanitätsrats Dr. Loepflig in Breslau, erlitten. Zu Ehren des Verstorbenen erhob sich die Versammlung von den Sitzen. Der Leiter unterzog den durchgearbeiteten Turnstoff eingehender Besprechung und gab verschiedene Ratschläge und Winke. Eine Gruppe der allgemeinen Freiübungen soll als Wettübung für die Turnerinnen dienen. Das Gauturnen wird wahrscheinlich am 24. August abgehalten werden. Am Vormittag findet das Wettturnen der Ober- und Unterstufe, am Nachmittag das der Turnerinnen, allgemeine Freiübungen und Sonderführungen der Vereine statt. Ein Festbeitrag von 50 Pf. soll zur Deckung der Umkosten erhoben werden. Auf besonderen Wunsch einzelner Vereinsvertreter wird am 13. Juli in Dittersbach eine Vorturnerstunde abgehalten werden, an der auch die Kommissar teilzunehmen sollen. Die weiteren Festsetzungen hinsichtlich des Gauturnens werden dem Gauturnrat überlassen. Mit der Verlesung der Verhandlungsschrift fand die Sitzung um 7 Uhr ihr Ende.

* Sommerwendfeuer der Waldenburger Wandervögel. Von der Gilde wird uns geschrieben: „Unser Sommerwendfeuer steigt in der Nacht vom Sonntag zum Sonntag, dem Sommeranfang, oben bei den „Sieben Rurfürsten“, Schwelmbach und Reichenbach jorgen für Holz, Waldenburg übernimmt die Feuerrede. Eintreffen der Horden gegen 11 Uhr; um 1 Uhr werden die Kleinen schlafen geschickt, die Großen halten Feuerwache oder gehen aus Nachtfahrt, je nach dem Wetter.“ So hatte der Feuerspruch aus Schwelmbach gelaufen. Und nun war der Tag gekommen, heiß und schilf und gewitterschwanger; was sollte das werden? „Und bei der Hitze wollt Ihr laufen?“ Allgemeines Kopfschütteln. Und wir sind gelaufen und haben die königliche Luft gespürt, der Südie des entarieten Städters durch unser neues Leben derart lebendig geworden zu sein, daß uns keine Hitze, kein Frost mehr schreckt, kein weiter Weg, kein Hemmnis. Neues Leben, neue Lebensfreude, die Freude am

Uebertwinden! — Unser Wandheim in Reuherdt liegt hart am Walde über dem Tale, das sich nach Wilschwalterdorf hinaufzieht; freundliche Söuner haben es uns bereitet. Und wie es immer geht: man kann sich nicht recht trennen und bleibt gern über die Zeit, ob nun in Waldenburg das Abendrot wartet oder im Gebirge ein ferneres Ziel. So ging es auch uns. Die Jungen waren beizeiten abgerückt, wir aber gerieten oben auf der Höhe in die Finsternis, die uns den Weg verlegen wollte. „11 Uhr Eintreffen der Horden“, 3 Minuten früher waren wir am Ziel; zuletzt erschienen unsere Jungen und Mädel. Nach dem Flammenliebe trat unser Obmann ans Feuer, dem Sinn der Stunde zu deuten. „Dunkel ist es in der Welt“, sagt uns das Feuer. „Hosheit und Haf, Gemeinheit und Lüge, Falschheit und Schwächlichkeit, Unwahrheit und Heiligkeit und Halbheit, wohin wir blicken. Das Feuer aber kann nicht anders, es muß ankämpfen gegen die Mächte der Finsternis und ist sich seines Sieges gewiß. So sei auch Du, Mensch, deutscher Jüngling, deutsche Jungfrau, ein Kämpfer im Heere des Lichts! Offenheit, Geradheit, Tapferkeit, Reinheit und frischer Lebensmut, Wahrhaftigkeit gegen Dich selbst und andere, Ganzheit, das seien Deine Waffen und Dein Stolz! Und wie dem Feuer sich nichts widersetzen kann, es verzehet alles, was sich ihm entgegenstellt, es bündet ohne Unterdrückung, seinen Zwang, so sei auch Du ein Kämpfer für die Freiheit! Sei frei nach außen, frei nach innen!“ Und in diesem Sinne wollen wir an uns arbeiten und, fern von müßigem Begehnen, unser Reich, das jetzt getrümmert am Boden liegt, von neuem bauen zu neuer Größe und Schönheit. Dem Vaterland! Das sei die Losung. Dem heiligen, deutschen Vaterland, dem niemals ausgefungenen und niemals ganz bezwungenen, gelte unser Heilgruß.

△ Die Feier des Fronleichnamfestes in der St. Barbarakirche in Waldenburg-Altwasser nahm einen großartigen Verlauf. Zur Feier des Hochamts brachte der Kirchenchor die Missa sexta von Dr. A. Faust mit großer Orchesterbegleitung ergötzt zu Gehör. Von den Wechselgesängen waren Introitus und Communio vierstimmige Kompositionen, das Mittlerische Graduale eine capella-Komposition, das majestätische Offertorium, 4 bis 7stimmig, eine Fülle'sche Komposition mit Orchester. Zu der theophorischen Prozession wurden die mittleren Schnabelschen Stationsgesänge, die wegen ihrer Lieblichkeit sehr gern gehört werden, gesungen, mit 12stimmiger Begleitung des Blasorchesters. Die Orchestermusik wurde von der Bergkapelle ausgeführt. Nach dem hl. Segen in der Kirche bildete das Herz-Jesu-Bundeslied den Schluß der Feier.

§ Sinfonie-Konzert in Bad Salzbrunn. Wie aus dem Inseratenteil der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ersichtlich, findet das zweite Sinfonie-Konzert des wiederum verstärkten Kurorchesters am Mittwoch den 25. Juni im Konzert- und Theatersaale statt. Auch bei diesem Konzert hat Herr Musikdirektor Raden für ein sehr gewähltes, apartes Programm Vorzüge getroffen, das in seinem orchestralen Teil Werke von Beethoven und Wagner aufweist. Als Solistin ist die jugendlich-dramatische Sängerin am ehemal. Hoftheater Waldenburg-Kaufkrath, Fräulein Mary Schrader, gewonnen worden, die vier Lieder für Sopran und Klavier von Hugo Wolf und Richard Strauß, sowie die Arie der Agathe aus der Oper „Der Freischütz“ von Weber für Sopran und Orchester zu Gehör bringen wird. Die Klavierbegleitung zu den erstgenannten vier Liedern hat unsere heimische Künstlerin Fräulein Gertrud Bräcker freundlichst übernommen. Diese kurzen Andeutungen dürften genügen, um den das Konzert besuchenden Musikfreunden die Gewiß-

bedeutenden Grades von Widerstandsfähigkeit gegen fast alle Krankheitsreize eine naturgemäße Ernährung zu nennen ist, über deren Wesen wir uns hier nicht verbreiten können, sowie die mögliche Einschränkung aller giftigen Reizmittel (Alkohol, Tabak usw.), so kommt doch mindestens in zweiter Reihe die oben erwähnte Wiederbelebung des Hautorgans durch seine Anspannung an die natürlichen Reize der Luft und des Lichtes in Betracht. Neben naturgemäßer Säuglingsernährung und Säuglingspflege, Reform der Betten und der Kleidung, Verbesserung unserer Wohnungsverhältnisse gilt es für uns und unsere Kinder in erster Linie, das Luft- und Lichtbad und das Freiluftturnen zu pflegen. In dieser Einrichtung sehen wir eines der mächtigsten Mittel zur Hebung der Volksgesundheit, dem sommerlichen kalten Schwimmbad im Fluß oder See an Umfang seiner Anwendungswelt in unserm Klima bei weitem überlegen, so sehr wir auch die Bedeutung eines kalten Wasserbades im Freien — wobei die Faktoren der Luft und Lichts übrigens gleichfalls zur Geltung gelangen — anerkennen. Wöchentlich warme Reinigungsbäder sind in allen Fällen daneben erforderlich. Kein gesundheitlicher Sport berechtigt so wie das Luftbad zu der Hoffnung, daß die allgemeine Anwendung desselben, bei allen Volksschichten, demnächst enorme Schätze an Gesundheit, Kraft und Schönheit dem Volkstörper zurückgewinnen wird, ja, daß eine allmähliche Wiedergeburt des Volkes in körperlicher und geistiger Beziehung keine leere Phrase mehr sein, sondern in greifbare Nähe rücken wird.

dichte Bekleidung ungewohnt geworden ist. Was ist also natürlicher, als daß die beste Abhärtung durch poröse Kleidung und durch das Luftbad bewirkt wird! Daß alles Organische und somit auch unser Körper notwendig dem Einflusse der Fäulnis und gewisser krankmachenden Bakterien unterworfen wäre, können wir nur bedingungsweise und für die natürliche Altersgrenze anerkennen. Daß daher die Bekämpfung aller Krankheits- und Fäulniskeime die hauptsächlichste Aufgabe der Gesundheitspflege sei, konnte nur eine Zeit lehren, welche im Nebel spezialistischer Forschung die Uebersicht über den Zusammenhang der Dinge verlor. So wurden die natürlichen Kräfte des Körpers übersehen, und es trieb eine pessimistische Krankheitsauffassung ein, welche den Körper von allen Seiten von den bösen Bazillen bedroht wählte, so daß keine Reinigung außer in der beständigen Vernichtung der Bazillen vorhanden wäre. Es waren dieses Wege der wissenschaftlichen Heilunde, die Zeiten rein infektiöser Richtung. Mit Macht erhob sich in der Neuzeit wieder die biologische, wahrhaft naturwissenschaftliche, allein berechtigte Grundanschauung, daß die Menschheit durch Befolgung der Gesetze der naturgemäßen Lebensweise dahin gelangen könne und müsse, daß sie fast gegen alle bekannten äußeren Schädlichkeiten eine natürliche Festigkeit, einen natürlichen Schutz erlangt. Einige krankmachende Bakterienarten bedürfen trotzdem, jedoch nur in geringem Umfange, einer besonderen Bekämpfung, zumal ja Licht und Luft an und für sich vorzüglichste Desinfektionsmittel sind.

Wenn auch an erster Stelle zur Erlangung eines

Zeit zu geben, daß sie auch diesmal auf einen hohen künstlerischen Genus rechnen können.

* Der Schlesische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung begeht am Sonntag den 29. Juni und am Montag den 30. Juni seine diesjährige Jahresfeier in Breslau. Am Sonntag den 29. Juni finden in allen Breslauer Kirchen Festpredigten für die Gustav-Adolf-Sache statt, an deren Schluß auch eine Sammlung zum Besten der Arbeit abgehalten wird. Am Montag den 30. Juni, nachmittags 3 Uhr, ist die Versammlung der Abgeordneten der Zweig- und Frauenvereine in der Christophorikirche, bei der auch sonstige Freunde des Vereins willkommen sind. Abends 8 Uhr findet eine allgemeine Gustav-Adolf-Festerversammlung in der Maria-Magdalenen-Kirche statt.

* Berufsausbildung von Kriegerwaisen. Zu den wichtigsten Aufgaben der Kriegshinterbliebenen-Gesellschaft gehört die Berufsberatung und Berufsausbildung der Waisen. Die hierfür aufzuwendenden Mittel stellen ein Kapital dar, dessen Zinsen nicht nur den Hinterbliebenen selbst, sondern darüber hinaus der gesamten deutschen Volkswirtschaft zugute kommen. In Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Aufgabe hat die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen einen Teil ihrer Sondermittel dafür zur Verfügung gestellt, Kindern, die in den Facharbeiter- oder Handwerkerberuf eintreten sollen, eine ordnungsmäßige Lehre zu ermöglichen, sowie besonders begabte Kinder höherer beruflicher Tätigkeit zuzuführen. Anträge auf Beihilfen zur Berufsausbildung sind den Fürsorgestellen für Kriegshinterbliebene einzureichen, die sie an die zuständigen Stellen weitergeben.

* Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime (Ferienheime für Handel und Industrie) Siz Wiesbaden, verendet ihren Jahresbericht für 1918. Trotz der überaus großen Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung hat die Gesellschaft es möglich gemacht, ihren Mitgliedern 9 Heime zur Verfügung zu stellen, die über ganz Deutschland verteilt waren. Es haben in ihnen 7715 Gäste mit 108 788 Verpflegungstagen Ausnahme gefunden, sämtlich Angehörige des kaufmännischen und industriellen Mittelstandes, denen sonst ein Erholungsurlaub unmöglich gewesen wäre. Als Verpflegungsfakt hat die Gesellschaft von ihren Gästen, soweit sie nicht auf Freistellen ihrer Heime in den Heimen waren, nur den überaus niedrigen Betrag von 3,75 Mk. täglich erhoben. Diese von der Gesellschaft geleistete praktische Sozialpolitik ist uns so höher zu werten, als die Mittel lediglich aus freiwilligen Beiträgen der Gastwirte und des Handels stammen. Einer Anzahl von Kriegsteilnehmern und unbewältigten Angehörten hat die Gesellschaft vollständig freie Aufnahme in ihren Heimen gewährt. Sie hat außerdem in zwei als Lazarett dienenden Heimen 2059 verwundete oder erkrankte Soldaten in 54 868 Verpflegungstagen aufgenommen. Während des ganzen Krieges hat die Gesellschaft in ihren Lazaretten 11 120 Soldaten mit 383 750 Verpflegungstagen Aufnahme gewährt.

SWN. Wilde Einfuhren von Entente-Waren nach Schlesien. Wie uns berichtet wird, gelangen die ausländischen Waren, die durch Schleichhandel mit Wäffen und unter Duldung der alliierten Behörden aus dem besetzten deutschen Gebiet nach dem Innern Deutschlands gebracht werden, neuerdings in steigendem Maße auch nach Schlesien, wo sie zu ganz außerordentlichen Preisen gehandelt werden. Es handelt sich hierbei in erster Linie um französische Textilwaren, durch deren konfuzionslose Abstoßung die französischen Fabrikanten gewaltige Spekulationsgewinne erzielen, während gleichzeitig durch die ungesunde, selbst durch die Entwertung der deutschen Valuta nicht gerechtfertigte Preispolitik die Samierung des deutschen Wirtschaftslebens erschwert wird. Daß hierbei auch die Interessen neutraler Staaten, wie z. B. der Schweiz, der die Ausfuhr aus ihrem enormen Textilagern nach Deutschland nicht gestattet ist, empfindlich

geschädigt werden, können die Entente natürlich nicht. Wie verlautet, besteht die Absicht, diese Missstände zum Gegenstande ernster diplomatischer Vorstellungen bei der Entente zu machen.

* Friedland. Selbstmord auf den Schienen. Einen grauenhaften Selbstmord verübte der hier wohnhafte österreichische Staatsangehörige Mücke. Er legte seinen Kopf zwischen die an den Schienen bei der Kurve vor der Einfahrt in den Bahnhof angebrachte Sicherheitschiene. Der gegen 149 Uhr hier eintreffende Zug zermalmete ihm den Kopf buchstäblich. M. hatte wiederholt Selbstmordgedanken geäußert. Er hinterläßt eine Frau mit mehreren Kindern.

* Bad Salzbrunn. Kein Typhus. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist in voriger Woche in einem hiesigen Logierhause lediglich eine typhöse Erkrankung zu verzeichnen gewesen, die bereits wieder behoben ist, so daß schon gestern nach erfolgter Schlussdesinfektion die angeordneten Maßnahmen wieder aufgehoben werden konnten.

1. Nieder Salzbrunn. Die Ortsgruppe Nieder Salzbrunn-Sorgau-Nieblau der Deutschen demokratischen Partei veranstaltete am 21. Juni in Memers Gasthof einen Vortragsabend, der sich ziemlich reger Beteiligung erfreute. Der Vorsitzende, Lokomotivführer H. Thiel, wies eingangs hin auf die Bestrebungen der Partei, worauf Parteisekretär Seyffert aus Schwiednitz über die politische Lage, über Friedensschluß und Zukunftsaussichten sprach. Eingehend auf die Zustände der feindlichen Mächte, die für diese auch in gar trübem Lichte erscheinen und die sich einzig und allein auf Kosten Deutschlands vor ihrem Zusammenbruch und Verfall retten können, streifte er in großen Zügen die Gefahren einer Weltzerfetzung, die als drohen des Gespenst im Hintergrund steht, und schilderte zum Schluß die Aussichten, denen unser Volk und Vaterland bei Unterzeichnung oder Nichtunterzeichnung des Friedens entgegengeht. Arbeit und nur Arbeit allein im großen wie im kleinen kann uns retten, und zu dieser Einsicht möge doch der Ernst der Zeit auch jeden einzelnen führen. Allgemeinen Beifall löste der Vortrag aus und in der sich anschließenden Aussprache wurde noch manche Frage g'klärt und erläutert. Mit dem Appell, recht warm für die Sache der Partei einzutreten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

2. Nieder Salzbrunn. Turnverein "Vorwärts". Am Sonnabend abend versammelte sich der hiesige Turnverein "Vorwärts", sowie die neugegründete Damenabteilung im Vereinslokal, um mit dem Standartiger Männer-Turnverein, welcher einen Turnmarsch nach Nieder Salzbrunn unternommen hatte, einige freiere Stunden zu verleben. Der Vorsitzende, Reserve-Lokomotivführer Adolf Thiel, entbot den Gästen einen Willkommensgruß und gab seiner Freude Ausdruck, mehrere frühere Turngenossen des hiesigen Turnvereins begrüßen zu können. Turnwart Obermayer Grumwald (Stanowitz) dankte herzlich für den freundschaftlichen Empfang. Der Gesang froher Turnerlieder verschönte den Abend. Im Anschluß an die Zusammenkunft erfolgte die Wahl eines Abgeordneten für den am 6. Juli in Breslau stattfindenden 45. Kreisratstag. Da Nieder Salzbrunn, Polowitz und Bad Salzbrunn einen Wahlbezirk bilden, so wurden nach Uebererkenntnis dieses Jahr Polowitz Vertreter, und zwar als Abgeordneter Turnbruder Scholz, und als Stellvertreter Turnbruder Gierth, gewählt. Nach heiter verlebten Stunden trat der Bruderverein nach 12 Uhr den Heimmarsch an.

Aus der Provinz.

* Freiburg. Der Achtstundentag für das Handwerksgerber. Nachdem in dieser Angelegenheit eine Umfrage bei den hiesigen Geschäftsinhabern bezw.

selbständigen Kaufleuten, sowie Handel- und Gewerbetreibenden das Ergebnis gezeitigt hatte, daß nur ein Teil für Einführung dieser Arbeitszeit war, nahm das hiesige Gewerkschaftsamt auf Veranlassung von verschiedenen Interessenten in seiner Sitzung, bei der auch mehrere Geschäftskreise anwesend waren, ebenfalls zu dieser Frage Stellung. Nach eingehender Besprechung wurde folgender Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben: „Das Gewerkschaftsamt beschließt in seiner heutigen Sitzung, den Achtstundentag für das Handwerksgerber mit zweifelhäufiger Mittagspause mit allen Mitteln ab 1. Juli durchzuführen.“ In welche Zeit die Mittagspause gelegt wird, soll den Geschäftsinhabern überlassen werden.

Reichenbach. Zum Kantor und Organisten an der hiesigen evangel. Kirche wurde durch den Gemeindefürsorge Rat der Kantor und Organist Herbert Matheus in Berlin-Niederschönhausen als Nachfolger des Musikdirektors Wiedemann berufen.

Görlitz. Die Aufdeckung umfangreicher Butterfälschungen des Direktors der Görlitzer Molkerei durch die Kriminalpolizei hat die Bevölkerung in begreiflicher Aufregung versetzt. Der ungetreue Beamte hat durch Vermittlung eines Görlitzer und zweier Berliner Händler, die österreichischer Staatsangehörigkeit sind, Butter, die aus dem Milchmehrertrag der Molkerei gewonnen war, gleich gemauertweise und zu rechten Butterpreisen nach der Reichshauptstadt verschoben. 203 Pfund Butter konnten bei dem hiesigen Händler beschlagnahmt werden; sein Geschäft wurde von der Behörde geschlossen. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Sorau. Ihren Gatten vergiftet hat in Lindero die Arbeiterfrau Breusch. Sie strauzte ihrem Mann Kattengift in den Kaffee. Der Mann verstarb infolge der Vergiftung in kurzer Zeit. Die Frau ist verhaftet worden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Drei alte Schachteln.

Operette von H. Haller. Musik von B. Kolko. Man merkt es den „Drei alten Schachteln“ recht deutlich an, daß sie Kriegskinder sind. Die Idee, daß man alles anders wiederland bei seiner Heimkehr, als man es verlassen hatte, daß man sich erst wieder hineinfinden mußte in die Verhältnisse, in denen man vor dem Kriege froh und glücklich war, hat Haller seiner Handlung zugrunde gelegt. Die Sentimentalitäten und der Humor des Krieges liefern das nötige Beiwerk. Walter Kolko's Musik, die ja auch „Kriegsware“ ist, hat vielen Beifall gefunden. Die unmissliche Leitung der Aufführung lag in den Händen von Johannes Clemens. Einige Male hatte man das Gefühl, als wollten ihm die Fingel entgleiten, er bekam sie aber sofort wieder fest in die Hand. Empfehlen möchten wir ihm, das Orchester zuweilen etwas mehr zurücktreten zu lassen zugunsten der Sänger. Besonders der weiche Tenor Fritz Teiles (Hans Letowski) beherrschte ihre Rolle als Charlotte in jeder Beziehung. Recht anmutig spielte wieder Josef Drepper die Köchin Auguste. Ihr vielseitiges Talent verdient immer mehr unsere Anerkennung. Ein richtiges Operetten-Talent scheint das Kurtheater auch in Paul Hilbig-Edelhof zu besitzen. Er wußte die humoristische Seite seiner Rolle als Wachtmeister Cornelius Hasenpfeffer wirkungsvoll hervorzulehren. Wenn man bedenkt, daß die „Drei alten Schachteln“ gestern zum ersten Male am Kurtheater gegeben wurden, so kann man keine Unvollendetheiten, wie sie sich beim Tanz auf dem Regimentsfest zeigten, wohl verzeihen. A. B.

Grosse Auktion.

Dienstag den 24. Juni 1919, vormittags 10 Uhr, werde ich in Dittersbach im Gasthof „zur Burg“ im Auftrage:
Kleiderschrank, Sofa, Kommode, 2 Bettstellen m. Matratzen, Spiegel, 2 Kontrollkästen, Messerputzmaschine, 3 Gas-Kandelaber, Zither, Harmonika, Schaukelbadewanne, Waschkessel, Badwanne, 1 Fahrrad, 1 Radler, 1 großen Wägelwagen m. Verdeck, 1 zweirädrigen Handlastenwagen auf Federn für Bäder etc. und vieles andere öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und 1/2 Stunde vor Beginn zu besichtigen.
Paul Klingberg, Auktionator und Taxator,
Waldenburg, Kochstr. 1.

Neußendorf.

Diejenigen Steuerpflichtigen, die ein Vermögen von 10 000 Mark und darüber besitzen, haben die Vermögens-Verzeichnisse sofort im hiesigen Gemeindebüro in Empfang zu nehmen.
Neußendorf, 21. 6. 19. Der Gemeindevorsteher.

Bergkapelle Waldenburg-Altwasser,

Kapellmeister Paul Binder,
Freiburger Straße Nr. 38,

empfehlen sich, den weiten Vereinen und Saalbesitzern zur Ausführung von Musikaufträgen aller Art in jeder gewünschten Besetzung.

Beerdigungsmützen in Uniform und Zivil unter Garantie sauberster Ausführung.

Sehntwasser.

In den Monaten Juli, August und September 1919 haben die löschpflichtigen Einwohner der hiesigen Gemeinde, d. i. sämtliche arbeitsfähigen männlichen Personen über 16 und unter 66 Jahren, umfassend die Buchstaben

A bis einschließlich N.
Feuerlösch- und Übungsdienst. Bei Feuer-Alarm oder in diesem Blatte bekannt gegebenen Übungen haben sich die löschpflichtigen sofort am hiesigen Spritzenhause, bei Feuer innerhalb des Ortes aber an der Brandstelle einzufinden. Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen. Abteilungsleiter sind die Herren:
Fahrgauer Ansorge u. Seidel.
Sehntwasser, den 21. 6. 19.
Der Gemeindevorsteher.

Rote Korallenkette

von Sehntwasser bis Altwasser verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei Fräulein Volkmer, Altwasser, Freiburger Str. 16.

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht
C. M. Meyer, Dammweg 23.

Dem
Reichswehr - Fliegerhorst
fehlen noch
Schreiber, Kraftfahrer, Flugzeugwarte, Werkmeister, Photographen
und eine große Anzahl M. amschaffen bestebigen Berufs.
Außerdem sind die Stellen eines
Waffen-Uffiz. und S.-T.-Wart
noch zu besetzen. Es werden auch militärisch unausgebildete Leute und solche ohne technische Vorkenntnisse eingeehrt; für erstere erfolgt zunächst eine rein militärische Ausbildungszeit, der sich dann event. die technische Ausbildung anschließt. Einstellung zur Ausbildung als Flugzeugführer oder Beobachter finden nicht statt.
Die Einstellung erfolgt nach den für die Reichswehr geltenden Bestimmungen. Meldungen werden im Fliegerhorst Briesg entgegengenommen, daß bezw. Entlassungspapiere sind mitzubringen bezw. einzufinden.
Reichswehr-Fliegerhorst Briesg.

Der Australier.

Roman von Hedwig Couritz-Mahler.

Neudruck vergraben.

(5. Fortsetzung.)

Freilich, offiziell war eine Werbung von seiner Seite noch nicht erfolgt, noch konnte er, wenn er einen plausiblem Vorwand fand — und es mußte sich einer finden lassen — zurücktreten. Aber angenehm war so ein Rückzug nicht. Viel Ehre war dabei nicht zu gewinnen. Doch zum Teufel — er durfte sich doch nicht an ein armes Mädchen verplempern, wenn es auch noch so schön und reizend war, und wenn einem auch das Herz beim Anblick von soviel Schönheit und Lieblichkeit heiß wurde.

Von der Liebe kann man nicht leben, ganz sicher nicht mit den Ansprüchen, die er an das Leben stellte. Nein — es ging nicht — ging ganz bestimmt nicht. Er mußte den Rückzug antreten, wenn es auch nicht sehr anständig war.

Und Baron Korff wandte sich nach diesem Gedankengang innerlich ganz entschieden von Dagmar ab und liebäugelte im Geist bereits heftig mit Lisa Volkmann, die, wie er ganz positiv wußte, zwei Millionen Vermögen hatte, ganz abgesehen davon, daß sie später auch noch ihren Onkel beerben würde, der keine Kinder besaß. Freilich — sie war durchaus nicht so schön und reizend wie Dagmar. Er hätte darum diese lieber mit einer Million, als Lisa mit zwei Millionen gewählt. Ja, so edel war er. Er redete sich allen Ernstes ein, daß er für Dagmars Besitz freudig Opfer gebracht hätte. Mit einer Million wäre er, ihr zuliebe, zufrieden gewesen. Aber lumpige hunderttausend Mark, nein, das ging nicht an. Solch ein Opfer durfte kein Mensch von ihm verlangen.

Er atmete auf. Vor sich selbst hatte er sich schon vollständig gerechtfertigt.

Und er betrachtete es als einen Glücksfall, daß Lisa Volkmann heute nicht in Schönau war. Vielleicht hätte sie in ihrer Eifersucht bemerkt, daß er sich um Dagmar bemühte. Die kleine Lisa war nämlich heftig in ihn verliebt, und er wußte, daß er nur energisch ins Zeug zu gehen brauchte, um sie an sich zu fesseln, obgleich ihr Onkel, wie er wußte, andere Pläne mit ihr hatte. Morgen sollte Lisa Volkmann von ihrer Reise zurückkehren, wie er von seinem Burschen gehört hatte, der zarte Beziehungen zu einem Volkmann'schen Hausmädchen hatte. Wenn er ihr dann zeigte, daß er ihrer in Sehnsucht gedacht hatte und mit einer feurigen Werbung Sturm

rief, dann kam er sicher schnell zu einem erfreulichen Ende.

Aber Dagmar?

Er seufzte verstohlen und sah unsicher herab in ihr feines, holdes Gesicht, aus dem die Augen so warm und vertrauensvoll zu ihm aufblickten. Nein, leicht würde es ihm doch nicht, sie aufzugeben. Aber es mußte sein.

Er besann sich auf die Frage, die sie an ihn gestellt hatte.

„Schlimm? Ich weiß nicht, Dagmar. Ein Ausbruch ist immer unberechenbar. Man weiß nicht, was kommt. Also erwarte mich morgen nicht, ich kann mein Versprechen nicht halten“, sagte er diplomatisch.

Keine Ahnung kam ihr, welches Versprechen er nicht halten wollte. Sie nickte ihm lächelnd zu.

„Also übermorgen, Heinz.“

Der Tanz war zu Ende. Baron Korff führte Dagmar wieder auf die Terrasse hinaus auf ihren Wunsch. Dort hatten fast alle Gäste wieder Platz genommen, um sich abzukühlen; eisgekühlte Bowle in beschlagenen Gläsern wurde herumgereicht.

Korff benutzte die Gelegenheit, als Dagmar von einigen Herren umringt wurde, sich aus ihrer Nähe zu entfernen. Und als sie zum nächsten Tanze von einem anderen Herrn davongeführt wurde, blieb er auf der Terrasse zurück, bei einem Glas Bowle. Er hatte keine der Damen engagiert.

Die Terrasse wurde während des Tanzes wieder leer. Einer von Korffs Kameraden, ein häßlicher, lang aufgeschossener Mensch, trat zu ihm.

„Nun, Heinz, weshalb spielst Du denn Mauerblümchen?“

„Du tust es doch auch, Kurt.“

Kurt von Treplik setzte sich neben ihn. Sein hageres, unschönes Gesicht überflog eine jähe Rote.

„Ich habe ein Recht dazu. Meine Häßlichkeit verpflichtet mich zur Reserve. Deine sieghafte Schönheit verpflichtet Dich zum Gegenteil, und dieser Pflicht entziehst Du Dich doch sonst nie.“

„Daß doch einen harmlosen Menschen in Ruhe sein Glas Bowle austrinken“, erwiderte Korff leichtsin.

Treplik lachte häßlich und heiser.

„Mir kannst Du viel erzählen. Ich weiß doch, daß Du nur deshalb nicht mit anderen Damen tanzen willst, weil die schöne Tochter des

an sich selbst die wohlthätige Wirkung erfahren, die ihr harmonisches, abgeklärtes Wesen, ihre sanfte Weltlichkeit, ihre allezeit bereite, selbstlose Opferwilligkeit für die ihrem Herzen Nahestehenden auf ihre Umgebung übten. Und er war ganz sicher gewesen, sich nicht zu beklagen, als er in der Lebenseinsamkeit mit einem solchen Wesen die sicherste Gewähr eines echten und dauernden Glückes zu erblicken glaubte. Niemand, seitdem das bindende Wort gesprochen worden war, hatte er auch für die Dauer einer einzigen Sekunde seinen Entschluß bereut. Und er war auch in diesem Augenblick gewiß sehr weit davon entfernt, ihn zu bereuen. Aber er war sich doch nie zuvor mit gleich peinlicher Deutlichkeit bewußt geworden, wie wenig wirkliche, heiße Sehnsucht sich bei dem Gedanken an die nahe bevorstehende Vereinigung mit Helene in ihm regte — wie wenig die stille, gelassene Freude, mit der er bis heute diesem Zeitpunkt entgegenzusehen, dem stürmischen Jubel jenes ersten, für immer verfliegenen Glücksauses ähnlich sah.

Er war voll Zorn über sich selbst, daß es nicht anders sein konnte. Denn nicht Helene durfte er die Schuld daran bemessen, dessen war er aus Ehrlichkeit, innerster Ueberzeugung gewiß. Und in dem Unwillen über die eigene unmannliche Schwäche erwog er mit voller Ernsthaftigkeit den Entschluß, auf der ersten Station auszu steigen und nach München zurückzukehren, um seine Verlobte in der Frühe des kommenden Tages mit der beglückenden Kunde zu überraschen, daß er bis zu der Stunde, die sie einander für immer zu eigen gab, auch nicht einen einzigen Tag ohne sie verleben wolle.

Langsam begann sich unter dem Einfluß solcher Vorsätze der Aufruhr in seinem Innern zu fühligen, und er hatte sich eben mit einem tiefen Aufatmen wieder in das Kissen zurückgelehnt, als ein leichtes Geräusch wie das leise Rascheln von Frauenkleidern ihn zwang, den Blick zu erheben. Er wußte, was seiner wartete. Hätte nicht ein untrügliches instinktives Empfinden es ihm gesagt, so würde es ihm der seine, süße Duft verraten haben, der plötzlich den engen Raum erfüllte, der Duft ihres Lieblingsparfüms, das sie auch als arme Verkäuferin niemals hatte entbehren mögen.

Er blickte auf und sah in das ihm zugewandte Gesicht der in der offenen Schiebetür Stehenden. Er sah, daß ihre Schönheit in diesen zwei Jahren keine Einbuße erlitten hatte, daß ihr Aeußeres ganz unverändert geblieben war — abgesehen vielleicht von der reiferen, frauenhaften Fülle ihrer hohen, königlichen Gestalt. Aber die Wirkung, die ihre Nähe auf ihn übte, war eine andere, als er selbst es wohl noch vor wenig Minuten geglaubt haben würde. In diesem Moment war in seinem Herzen nichts mehr als die Erinnerung an das Leid, das sie ihm ange-tan, an das herzlose Spiel, das sie mit ihm getrieben, an den schändlichen Verrat, den sie an ihm verübt. Und er brauchte sich nicht Gewalt anzutun, brauchte sich nicht zu verstellen, um ihr die harte, gleichgültige Miene unversöhnlichen Hasses oder tiefster Verachtung zu zeigen.

„Ich bitte um Verzeihung“, sagte sie nach sehndelangenem Zaudern mit unsicher klingender Stimme. „Aber ich kann in dem überwollenen Zuge nirgends mehr einen Platz finden. Wenn Sie mir also gestatten wollten, einen dieser freien Sitze einzunehmen —“

Schon bei dem ersten Wort, aus dem ihm ihre Absicht klar geworden war, hatte er sich erhoben und nach seinen Begleitenden in dem Gedächtnis gegriffen.

„Nicht nur einer dieser Sitze, sondern der ganze Weibel ist zu Ihrer Verfügung, mein Fräulein!“

Sie zögerte mit der Antwort, aber sie gab die schmale, Oeffnung nicht frei, durch die er in den

Verbindungsgang hätte hinausstreten müssen. Erst als er mit seinem Handgepäck dicht vor ihr stand, sagte sie leise:

„Warum müssen Sie vor mir entfliehen? — Ist es Ihnen so ganz unerträglich, ein paar kurze Stunden in meiner Gesellschaft zu verbringen?“

„Ich fürchte allerdings, daß keiner von uns an dieser gemeinsamen Fahrt irgendwelche Freude haben würde. Und ich möchte Sie darum dringend bitten, sie mir zu erlassen.“

Die Aufforderung ließ an Deutlichkeit wahrlich nichts zu wünschen übrig, aber Magda Seufried rührte sich noch immer nicht von ihrem Platz.

„Sie fürchten vielleicht, daß ich unliebsame Erinnerungen in Ihnen wachrufen — daß ich Sie mit alten Geschichten ermüden könnte? Aber ich versichere Ihnen, daß das eine grundlose Besorgnis ist. Ich habe ja vorhin auf dem Bahnhofsplatze gesehen, daß diese alten Geschichten für Sie der Vergessenheit angehören. Und solche Gewissheit allein konnte mir den Mut geben, mich mit meiner Bitte an Sie zu wenden. Aber ich werde selbstverständlich lieber die ganze Reise draußen auf dem Gange zurücklegen, als daß ich Sie Ihrer Bequemlichkeit beraube.“

Dr. Marold sah ein, daß es nicht mehr und nicht weniger als eine Ungezogenheit sein würde, sie durch ein Beharren auf seiner Absicht dazu zu zwingen, und er fürchtete überdies, daß man in den Nachbarabteilen auf ihr seltsames Gespräch aufmerksam werden könnte. So legte er schweigend das Gepäck an seinen Platz zurück und gab ihr den Eintritt frei. Aber zugleich wurde ihm der vorhin erwogene Gedanke, auf der nächsten Station den Zug zu verlassen, zum festen und — wie er meinte — unerschütterlichen Entschluß.

Magda führte nichts weiter bei sich als einen kleinen, sehr eleganten und anscheinend noch ganz neuen Ledertascher, den sie neben sich auf den zwei geliebtenen Sitze zwischen Werner Marold und sie stellte. Und es war einer jener merkwürdigen kleinen Zufälle, für die man sich aber nur so schwer eine Erklärung findet, daß Werner sich deutlich erinnerte, einen Koffer von genau demselben Anssehen vorhin in der Hand des alten Herrn gewahrt zu haben, der unmittelbar vor ihm und Helene die Bahnsteigpforte passiert hatte. Aber nur für einen flüchtigen Augenblick vermochte er so geringfügiger, bedeutungsloser Gegenstand sein? Gedanken zu beschäftigen. Dann galt all sein Sinnen nur noch der Frage, was er tun solle — ob es wirklich geboten war, in dem bedrückenden Schweigen zu verharren, das seit ihrem Niedertreten eingetreten war — oder ob dies stumme Schmolzen nicht vielleicht einen sehr starken Vageschmack von Lächerlichkeit habe. Aber es blieb ihm erspart, sich diese Fragen mit einem Ja oder Nein zu beantworten, denn seine schöne Begleiterin war es, die nach Verlauf einiger Minuten zuerst das Wort ergriff.

„Es war Ihr Braut, mit der ich Sie vorhin auf dem Münchener Bahnhof sah — nicht wahr, Herr Doktor? — oder vielleicht schon Ihre Gattin?“

„Es war meine Verlobte, Fräulein Seufried — ich gedenke, erst in einigen Monaten Hochzeit zu machen.“

„Es mag töricht klingen, wenn ich Sie auf Grund eines einzigen flüchtigen Eindrucks zu Ihrer Wahl beglückwünsche. Aber ich kann mich im allgemeinen auf mein Urteil über Menschengesichter verlassen — wenigstens soweit es sich um Frauen handelt. Und ich habe selten hebenswürdigere, sympathischere Züge gesehen als die jener jungen Dame.“

„Sie urteilen durchaus richtig. Der Himmel hat es sehr gut mit mir gemeint, als er mich dies edle, treue und selbstlose Wesen finden ließ.“

Er vermied es, sie anzusehen, und so entging ihm das Lächeln, das bei seinen fast pathetischen Worten um ihre Lippen huschte. (Fortsetzung folgt.)

Hauses eifersüchtig werden könnte. Darf man gratulieren?"

Korff richtete sich in steifer Abwehr auf. Seine Augen sahen scharf und drohend in die des Kameraden.

"Nein, man darf nicht, wenn man nicht taktlos sein will."

Treplich zog sein häßliches Gesicht in noch häßlichere Falten.

"Entschuldigel. Aber mir schien wirklich, als hätte ich vorhin sehr verständnisvolle Blicke zwischen Euch wechseln sehen. Und ich hätte wetten mögen, daß ich, als ich vorhin an Euch vorüberkante, gehört hätte, daß Du die Komtesse bei ihrem Vornamen nanntest, ganz schlichtweg Dagmar."

Bei diesen Worten bohrten sich die Blicke Treplich' in Korffs Augen. Dieser war leise zusammengesuckt, faßte sich aber sofort. Jetzt um Gotteswillen flug sein, sonst pfeifen morgen die Spaken von den Dächern, was Treplich schwakte. Er war als Schwärmer bekannt.

Mit starren Augen sah Korff ihn an und sagte eifrig und schneidend: "Deine Phantasie hat Dir, wie mir scheint, einen schlimmen Streich gespielt. Die Tochter des Hauses ist von mir, wie von den meisten Gästen, Komtesz Dagmar genannt worden. Du hast also anscheinend nur die Hälfte gehört. Ich muß Dich dringend ersuchen, Deine Phantasie etwas mehr im Zügel zu halten."

"Serrgott, Du wirst ja schrecklich formell, Heinz! Unter Kameraden ist doch mal eine Andeutung gestattet. Das ist doch harmlos."

"Sobald hierbei der Name einer Dame in Mitleidenschaft gezogen wird, ist es nicht mehr harmlos. Ich protestiere ganz entschieden dagegen und hoffe, daß ich nicht noch energischer werden muß in dieser Angelegenheit."

Treplich machte ein unbeschreibliches Gesicht.

"Na, erlaube mal, Heinz, auf solch eine Kampfstellung Deinerseits war ich in dieser Angelegenheit nicht gefaßt. Als wir heute nachmittag alle zusammen im Krümperwagen hier heransuhren nach Schönau, da erlaubte sich doch unser braver Major einen Scherz in ähnlicher Richtung, Dir gegenüber. Und da hast Du durchaus nicht so eifrig abgewinkt."

Korff biß sich, einigermaßen aus der Fassung gebracht, auf die Lippen. Er wußte sehr wohl, daß er noch vor einer Stunde zu einer ähnlichen Anspielung geschmeichelt gelächelt hatte. Aber inzwischen hatte sich eben viel geändert. Er gab sich einen Ruck.

"Du weißt, daß man einem Vorgelesenen nicht widersprechen darf. Im Uebrigen habe ich mir aber bereits vorgenommen, den Herrn Major unter vier Augen zu bitten, solche unangebrachte Scherze zu unterlassen. Komtesz Niedberg ist eine Dame, der ich die größte Hochachtung entgegenbringe, und ich verkehre in

Hause ihrer Eltern. Deshalb halte ich es für unzart, auf solche Scherze einzugehen."

Treplich entschuldigte sich nach dieser schneidigen Rede Korffs in aller Form. Aber sehr überzeugt war er nicht. Er hatte doch allerlei kleine Beobachtungen gemacht heute abend.

"Warum stellt denn der schöne Heinz so plötzlich in Abrede, wozu er heute nachmittag noch so geschmeichelt gelächelt hat?", dachte er bei sich.

Aber er wußte doch, daß ihn Korff energisch zur Rechenschaft ziehen würde, wollte er seinen und der Komtesse Namen im Zusammenhang nennen.

Korff bequeme sich nach Treplich' Entschuldigung zu einem freundlicheren Ton.

"Trinken wir noch ein Glas von dieser köstlichen Bowle, Kurt. Ich habe heute nicht viel Lust, zu tanzen. Und laß Dir gesagt sein: der Schein trügt. Dein kameradschaftliches Interesse in Ehren, aber es sucht mich auf ganz falscher Fährte. Das wirst Du bald einsehen. Also Prost!"

Die Gläser stießen aneinander und wurden geleert.

Und Baron Korff vermied es im weiteren Verlauf des Abends tunklichst, sich in Komtesz Dagmars Nähe zu zeigen. Er ging in diesem Bestreben so weit, daß die junge Dame ihn einige Male mit ihren schönen Augen groß und fragend anblickte.

Erst beim Aufbruch der Gäste standen sie einige Augenblicke beieinander, als sich Korff von ihr verabschiedete. Da fragte sie ihn leise und schelmisch lächelnd:

"Warum hast Du mir gegenüber so fremd getan, Heinz?"

Unruhig sah er zur Seite, und erst als er gewiß war, daß sich kein Lauscher in der Nähe befand, sagte er:

"Nur aus Rücksicht für Dich, Dagmar. Es darf doch niemand ahnen, daß wir uns etwas zu sagen haben."

Sie lächelte noch immer.

"Aber, Heinz, in einigen Tagen erfährt es doch alle Welt."

Da richtete er sich steif auf.

"Noch sind wir nicht verlobt — ich bitte, das nicht außer acht zu lassen."

Es lag mehr im Ton seiner Worte, als in diesen selbst, was Dagmar befremdete. Aber sie schalt sich selbst aus wegen des leisen Mißbehagens, das sich in ihre Seele schlich.

"Er ist ja um meinen Ruf besorgt", dachte sie und sah wieder warm und vertrauend zu ihm auf.

"Hast ja recht, Heinz! Auf Wiedersehen! Also übermorgen kommst Du. Gute Nacht."

"Gute Nacht", erwiderte er leise.

Nicht ein Wort mehr hörte sie von ihm zum Abschied, so sehnsüchtig sie auch noch auf eine süße Zärtlichkeit wartete, wie er sie heute zum Be-

ginn des Festes für sie gehabt hatte. Er klappte formell die Hacken vor ihr zusammen, als jetzt andere Herrschaften zu ihr herankamen, und verabschiedete sich in tabellos konventioneller Haltung. Dagmar hätte gern schelmisch darüber gelächelt. Aber als sie in sein kühles, reserviertes Gesicht sah, hatte sie wieder das unbehagliche Gefühl von vorhin.

Sie hatte es schnell überwunden.

"Er hütet eifersüchtig den Ruf seiner künftigen Frau", dachte sie und sah verträumt und glücklich vor sich hin.

* * *

Als die letzten Gäste Schönau verlassen hatten, trat Dagmar zu ihren Eltern, um ihnen gute Nacht zu sagen. Frau Ellen von Schönau stand vor einem hohen Pfeiler Spiegel und betrachtete sich mit eilem, wohlgefälligem Lächeln. Sie sah allerdings in der raffiniert jugendlichen Toilette bei Lampenlicht aus, als sei sie Dagmars ältere Schwester.

"Gute Nacht, Mama."

"Gute Nacht, Dagmar. Hast Du Dich gut unterhalten heute abend?"

"Danke, Mama. Es war ein reizendes Fest", erwiderte die Komtesse.

Sie hatte aber keine Sehnsucht danach, ihrer Mutter anzuvertrauen, was in ihrer Seele lebte. Mutter und Tochter standen in keinem sehr innigen Verhältnis zueinander. Das lag jedoch nur an der Mutter, die über allen geselligen Pflichten und Vergnügungen wenig Zeit für ihre Kinder hatte. Sie überließ diese jungen Wesen meistens sich selbst.

Dagmars junge Schwester Charlotte hatte eines Tages zu dieser gesagt:

"Weißt Du, Dagmar, Mama macht eigentlich recht wenig Gebrauch davon, daß sie Kinder hat. Wir haben eigentlich gar keine rechte Mutter — weißt Du, so eine, die man mal ordentlich umarmen und ans Herz drücken kann und die einen dann mit Küßchen und Zärtlichkeiten erstickt. Nein, so eine Mutter haben wir nicht, da würde Mamas Figur und Anzug darunter leiden, und das wäre schrecklich. Wir haben keine Mutter für den Hausgebrauch, sondern ein herrliches Ausstattungsstück, nur zum Ansehen und zum Bewundern. Und ich hab' doch als Kind schon keine Puppe haben mögen, die nur zum Ansehen da war, deren Prachtgewand ich respektieren mußte und deren Berücke ich nicht zerzausen durfte. Mein Liebling war eine ganz häßliche, vernunftlos, süße, dumme Puppe, die ich ordentlich ans Herz drücken konnte. Ich wollte, Mama wäre nicht so schön zum Ansehen, sondern lieber eine richtige Mutter zum Liebhaben."

Daran mußte Dagmar jetzt denken, als sie mit ihrem vollen Herzen der Mutter so fremd

und ruhig gegenüberstand und oberflächliche Reden mit ihr tauschte.

Dann wandte sie sich ihrem Stiefvater zu, der sich in einen Sessel geworfen hatte und vor sich hinstarrte. Er sah sehr blaß und verfallen aus.

Erichrodten trat sie zu ihm.

"Was ist Dir, Papa? Du siehst so elend aus. Bist Du krank?"

Frau Ellen sah nun ebenfalls zu ihrem Gatten hinüber.

"Ja, wahrhaftig, Axel, Du siehst schlecht aus. Fühlst Du Dich nicht wohl?"

Herr von Schönau richtete sich langsam auf und sah mit einem unbeschreiblichen Blick zu den beiden Damen auf. Ein schattenhaftes Lächeln spielte um seinen Mund. Aber das Lächeln würde zur Grimasse.

"Bleibt noch einige Minuten — ich habe Euch etwas zu sagen", stieß er heiser hervor.

Die beiden Damen traten nahe an ihn heran. Frau Ellen legte die schöne, ringgeschmückte Hand auf seine Schulter.

"Was hast Du nur, Axel? Du bist so sonderbar."

Er strich sich über die Stirn.

"So, bin ich sonderbar? Nun ja, am Ende ist das kein Wunder. Also hört mich an — dies war das letzte Fest in Schönau. Ich habe es Euch ungekrönt bis zum Ende genießen lassen. Nun ist das Spiel aus — ich bin ruiniert!"

(Fortsetzung folgt.)

Alte Liebe.

Novelle von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten

(2. Fortsetzung.)

Ein neues Glück! Warum nur erschien es ihm mit einem Male so matt und farblos, so wenig verlockend und so wenig herauschend, dies aus stillen braunen Mädchenaugen winternd? Glück? Er hatte sich niemals, auch nicht in der Stunde der Erklärung und des Verlobnisses mit Helene Bergmann, einer Selbsttäuschung darüber hingegen, daß seine Empfindungen für sie wenig oder gar keine Achtung hatten mit der fengstübigen Gut, die während seines ersten, jäh zerstobenen Liebestraumes seine Seele durchloht hatte. Was Magda ihm gewesen war, konnte ihm nie mehr eine andere sein, was war ihm von vornherein eine unüberwindbare Gewissheit gewesen. Aber er hatte darum nicht weniger für wahre und aufrichtige Liebe gehalten, was er für die unnutzige junge Schwester seines Freundes fühlte. Der Professor Bergmann von der medizinischen Fakultät der norddeutschen Hochschule, an der sich Dr. Werner Marold vor etwa Jahresfrist als Privatdozent habilitiert hatte, war der erste Kollege gewesen, der dem fast abstoßend menschenscheuen und verschlossenen jungen Dozenten voll lebenswürdiger Herzlichkeit sein Haus erschlossen hatte. Und in dem stillen, heiteren Frieden dieses Hauses hatte Werner Marold seinen Glauben an die Menschen und an den Wert des Lebens wiedergefunden. Er hatte an manchem traurigen Abend Gelegenheit gehabt, Helene in ihrem ruhigen, geräuschlosen Wirken als junges Hausmütterchen zu beobachten, er hatte mit wachsender Freude

Präsident Fehrenbach: Der zweite Antrag lautet jetzt so: Die Nationalversammlung ist mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages einverstanden.

Ministerpräsident Bauer: Graf Botschowsky hat sich mit Unrecht gewundert, daß die Regierung, ehe sie etwas geleistet hat, ein Vertrauensvotum verlangt. Der Graf hat übersehen, daß § 3 des Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt vorschreibt: Die Reichsminister bedürfen für ihre Amtsführung des Vertrauens der Nationalversammlung. Wir verlangen also keine Vorzuschüsse, sondern nur die Erfüllung einer verfassungsmäßigen Vorschrift. Dem Grafen Botschowsky fordert, wird die Regierung mit allen Kräften sicherstellen. Wir fühlen uns eins mit unseren Landsleuten, auch wenn sie zu einer fremden Staatsangehörigkeit gezwungen werden. Im übrigen stimme ich dem Grafen Botschowsky in seinem Urteil über die Härten und die Undurchführbarkeit des Friedensvertrages bei. Das deutsche Volk und ich wären ihm aber äußerst dankbar gewesen, wenn er uns einen gangbaren Weg für die Ablehnung des Vertrages nachgewiesen hätte. (Beifall.)

Hg. Haase (L. Soz.): Auch nach den Änderungen entspricht der Friedensvertrag nicht unseren Grundgedanken. Wir nehmen ihn aber an unter dem Druck der zwingenden Gewalt. Wenn er trotz aller Anstrengungen nicht erfüllt werden kann, müssen sich die Gegner eben damit abfinden. Die Ablehnung würde den sicheren Ruin bedeuten. Das verdanken wir den Kriegsherrn. Mit der Behauptung, die Revolution habe uns wehrlos gemacht, wollen sich die Schuldigen nunmehr bedecken. An den beiden Punkten der Schuld am Kriege und der Auslieferung der Schuldigen darf der Vertrag nicht scheitern. Wir betonen den Standpunkt, daß man

nicht mit Kollisionsmethoden internationale Verhandlungen führen kann.

Wir sind mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages einverstanden, vertragen aber der Regierung unser Vertrauen. Wir brauchen den sofortigen Frieden, um den Wiederaufbau beginnen zu können. Deshalb halten wir eine Antwort ohne die erwähnten Vorbehalte für die richtige. Es wäre töricht, auf die Weltrevolution zu rechnen. Sie ist aber dennoch unauflösbar, aber es geht nicht so rasch wie wir wünschen. Wir haben aber die Zuversicht, daß dieser Friedensvertrag durch die Solidarität des internationalen Proletariats doch einmal abgeändert wird und dem Entente-Kapitalismus, der mit diesem Vertrag den Sozialismus niederzwingen will, rufen wir zu: „Ihr kennt uns, aber Ihr zwingt uns nicht!“

Ministerpräsident Bauer: Der Hg. Haase hat erklärt, die Regierung habe eine Kollisionspolitik beizubehalten, weil sie einmal gesagt hat, der Friedensvertrag sei unannehmbar. Von Kollisionspolitik werden alle Mitglieder der vergangenen Regierung nicht soviel wie der Hg. Haase. (Große Heiterkeit.) Wer trägt denn die Schuld, wenn die Entente an das Unannehmbar nicht glaubt? Die Unabhängige Sozialdemokratie! (Lebhafte Zustimmung.) Denn sie hat fortgesetzt geschrieben: Der Ver-

trag muß unterzeichnet werden. Jeder vernünftige und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter weiß, daß das Verhalten der Unabhängigen frevelhaft gewesen ist.

denn wenn ich überhaupt verhandeln will, womit ja auch die Unabhängigen einverstanden waren, dann darf ich nicht vorher erklären: Ich unterschreibe, auch wenn ich nichts erreichen werde. (Beifall.)

Hg. Kahl (D. Vp.): Wir lehnen diesen Frieden ab und verweigern der Regierung unser Vertrauen. Die erste Prüfung und Leidenszeit nach der Ablehnung des Vertrages hätte das deutsche Volk aushalten müssen. Die Forderung der Auslieferung des deutschen Kaisers ist eine Schandlosigkeit. Der Vertrag vernichtet unsere Zukunft und ist deshalb unannehmbar.

Nach der Annahme eines Schlufantrages erfolgt namentliche Abstimmung über die vorliegenden Anträge:

Der Friedensvertrag wird mit 237 gegen 128 Stimmen bei 5 Enthaltungen angenommen.

Dafür stimmen die Sozialdemokraten, Zentrum, Unabhängige und acht Demokraten.

Der Vertrauensantrag wurde mit 236 gegen 89 Stimmen bei 68 Enthaltungen (der Demokraten) angenommen. Die Unabhängigen stimmen gegen die Regierung.

Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr.
Schluß 5 Uhr.

Die letzte Tat der deutschen Marine.

London, 21. Juni. (Reuter.) Die Admiralität teilt mit: Heute nachmittag ist eine Anzahl der internierten deutschen Schiffe in der Scapabucht von den Besatzungen verlassen und versenkt worden. Die Besatzungen befinden sich in adäquater Bewahrung.

London, 21. Juni. Reuter meldet amtlich: Alle in der Scapabucht internierten deutschen Schiffe und Schiffsbesatzungen mit Ausnahme des Schlachtschiffes „Baden“ sind versenkt worden, während die übrigen drei sich dort befindenden Schiffe auf Strand gesetzt wurden. 18 Versenker wurden auf Strand gesetzt, 4 sind schwimmend, der Rest versenkt. Der deutsche Konteradmiral und die meisten Deutschen befinden sich unter Bewachung auf britischen Kriegsschiffen. Einige Boote von den Schiffen, die zum Stoppen aufgefordert wurden, weigerten sich, dies zu tun, und wurden beschossen. Eine geringe Zahl Deutscher wurde getötet oder verletzt. Entsprechend den Waffenstillstandsbedingungen waren die Schiffe mit geringen deutschen Besatzungen als Wäcker ohne britische Wachen an Bord interniert gewesen.

London, 21. Juni. Ein Telegramm aus Edinburgh meldet: Es waren Vorkehrungen getroffen, um die deutsche Flotte am Montag zu besetzen, falls der Friede unterzeichnet werde, da die deutschen Schiffe in diesem Falle automatisch an die Alliierten übergegangen wären. Die deutschen Besatzungen der jetzt versenkten Schiffe hatten diese Absicht indessen vorausgesehen.

Amsterdam, 22. Juni. Nach einer Reutermeldung aus Laredo vom 21. Juni mittags bildete das Hisen einer roten Flagge das Signal für das Versenken der deutschen Schiffe. Die Besatzungen gingen in die

Boote und ruderten dem Ufer zu. Als die Beobachtungsschiffe feuerten, sprangen die Deutschen in das Wasser und schwammen an die Küste. Nach einer Meldung des „Telegraaf“ aus London vom 21. Juni wurde nicht die rote Flagge, sondern die deutsche Flagge gehißt. Alle Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer mit Ausnahme der „Baden“, die noch treibt, sind gesunken. Das Versenken der Schiffe scheint lange gedauert zu haben, denn das erste Schiff sank kurz nach Mittag u. das letzte erst um 4 1/2 Uhr.

Gemäß den Bestimmungen des Waffenstillstandes mußten wir unsere Flotte zur Internierung übergeben. Die Übergabe erfolgte am 22. November 1918, 4 Uhr morgens. An der Spitze der deutschen Flotte, die unter dem Befehl des Konteradmirals Meuter stand, dessen Flagge von Friedrich dem Großen wachte, führten fünf Schlachtkreuzer, nämlich „Seeyditz“, „Derfflinger“, „Hindenburg“, „Von der Tann“ und „Blücher“. Ihnen folgten neun Schlachtschiffe unter Führung von Friedrich dem Großen. Ihnen schlossen sich an König Albert, Bayern, Prinzregent Luitpold, Kaiser, Kaiserin, Großer Kurfürst, Kronprinz Wilhelm, Margraf. Dann folgten sieben leichte Kreuzer, an ihrer Spitze „Karlsruhe“; dann „Frankfurt“, „Cöndin“, „Rheinberg“, „Röhm“, „Brummer“ und „Bremse“. Ferner wurden übergeben 50 Torpedoboote. Alle diese Schiffe sind von ihrer deutschen Besatzung nunmehr versenkt worden.

Letzte Telegramme.

Die Entente lehnt jede Fristverlängerung ab.

Weimar, 23. Juni. Auf eine gestern abend seitens der Reichsregierung an die Entente gerichteten Note, in der unter Hinweis auf die Bildung einer neuen Regierung um eine weitere Fristverlängerung für die Unterzeichnung des Vertrages von 48 Stunden gebeten wurde, ist eine ablehnende Antwort eingegangen.

Zur Versenkung der deutschen Schlachtflotte.

Amsterdam, 23. Juni. (WLD.) Das Reuter'sche Bureau meldet aus London: Es verlautet, daß der Konteradmiral von Meuter die volle Verantwortung für die Versenkung der deutschen Schlachtschiffe übernimmt und zwar auf Grund des vom früheren Deutschen Kaiser im Jahre 1914 gegebenen Befehls, daß die Schiffe niemals in Feindeshand fallen dürfen.

Letzte Lokal-Notiz.

Im Naturtheater am Butteberge wiederholte das Freizeitspiel am Sonntag nachmittag seine Theateraufführung vom vorigen Sonntag. Wieder hatte sich eine zahlreiche Besucherzahl, es waren gegen 1200 Personen, eingefunden, die sich auf dem hübschen Fleckchen Erde außerordentlich wohl fühlten und den mit vieler Liebe und Frische von der Jugend dargebotenen gefanglichen und jaenischen Vorstellungen reichen Beifall zollte.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Gesellschaftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Streichen-Verpachtung.

Zur Verpachtung der diesjährigen Streichnung an den dem Kreise Waldenburg gehörigen Pflanzungen ist auf Donnerstag den 26. Juni 1919, vormittags 10 Uhr, im Amtszimmer des Unterzeichneten, Kaiser Wilhelmplatz 5, II (Kreisbauamt), Termin anberaumt.

Die Verpachtung erfolgt öffentlich meistbietend gegen sofortige bare Bezahlung, mit der Beschränkung, daß die gesamte Wirtschaftsgenossenschaft für das Niederösterreichische Industriegebiet, Sitz Dittersbach, abzuleiten ist.

Freihändige Verpachtung bleibt vorbehalten. Jeder Hausbesitzer bildet ein Los, Schweidnitz-Neurode zwei Lose.

Die weiteren Verpachtungsbedingungen können in meinem Amtszimmer eingesehen werden. Zum Pachtermin sind nur alte, erfahrene Obstpächter zugelassen.

Waldenburg, 23. Juni 1919.
Der Kreisbauamtsmeister.
Feige.

Nagelpflege!

Empfehle mich bei Näherungsleiden, Hornhautdruck den geehrten Damen und Herren.
Fritz Karl, Cochiusstraße 1, Friseur u. Pedikürmeister.

Wundermittel

Mutterkorn, Frauenkorn, geg. Periodenstör. Nr. 6, stark Nr. 12, janitorische Frauenartikel.
Anfragen erbeten. Versandhaus Heusler, Dresden 190, Am See 37.

Gesundung durch Sauerstoff!
Das natürliche giftfreie Heilverfahren ohne Berufsstörung
bei **Nerven- und Stoffwechselliden,**
Nervenschwäche, Magen-, Darm-, Leberleiden, Gicht, Rheuma, Stahlträgheit, Hautleiden usw.
Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Druckschrift.
Dr. Gebhard & Cie., Berlin 35, Potsdamer Straße 104/105.

Gutes, gesundes Vielesuchen
aus frischer Ernte, ungebunden, wird angekauft. Angebote an
Städt. Pflanzliche Bergwerks-Direktion,
Schloß Waldenburg i. Schl.

Altgold und Silber jeder Art
kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen
Carl Frey & Söhne,
Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.
Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

100 Mk. Belohnung
zahle ich demjenigen, der mir die goldene Damenuhr mit Kette wiederbringt, die in einem Damenportemonnaie liegend, am Sonntag den 22. Juni, vormittags, verloren worden ist. Dasselbe ist Andenken und mir deshalb besonders wertvoll. Abzugeben in Waldenburg, Hotel „Goldene Sonne“, Zimmer 3.

Beabsichtige, mich an einer
Tischlerei,
welche mit Maschinen arbeitet und sich zur Möbelherstellung anstellen läßt, tätig mit Kapital zu beteiligen. Offerten an
C. Becker, Oppeln,
Stierstraße 21.

Städtlicher Wohnungsnachweis.

Zu vermieten:
2 Kabinen ohne Wohnung, 1 Werkstatte, 1 Lagerraum.
Geht auf:
1 Neun-, 1 Sieben-, 1 Sechszimmerwohnung, mehrere Fünf-, Vier-, Drei- und Zweizimmerwohnungen, mehrere Stuben mit Küche, einzelne Stuben, sowie möbl. Zimmer und Schlafstellen.

Wir ersuchen die Vermieter dringend im allgemeinen Interesse und zur Vermeidung ihrer Bekraftung, alle Wohnungen, Geschäftsräume, Kabinen, Werkstätten und sonstige gewerbliche Räume, ferner möblierte Zimmer und Schlafstellen, deren Vermietung beabsichtigt ist, sofort dem städtischen Wohnungsnachweis zu melden. Ebenso ist jede stattgefundenen Vermietung, gleichgültig ob sie mit oder ohne Vermittlung des Wohnungsnachweises erfolgt, sofort dem Wohnungsnachweis zu melden. Ebenso ist Meldung zu erstatten, wenn Räume, die bisher vermietet waren, für eigene Zwecke des Vermieters in Benutzung genommen oder außer Benutzung gestellt werden. Bei Unterlassung der Meldung tritt Bestrafung ein.

Nähere Auskunft im städtischen Wohnungsnachweis, Rathaus 1. Obergesch., Zimmer Nr. 18.
Waldenburg, den 19. Juni 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

Städtischer Volksschullehrer, dessen Frau auch tüchtig zu Fuß ist, würde in den großen Ferien an ganzen und halben Tagen Fußwanderungen mit groß. Schülern und Schülerleuten hiesiger Volksschulen unternehmen. Eltern und Vormünder gesunder u. kräftiger Kinder wollen sich melden. Gleichzeitig werden einige männl. und weibl. Mitglieder von Wandervogel, Pfadfinder- und ähnlichen Vereinigungen (solche mit Musikinstrument bevorzugt) um ihre Teilnahme gebet, um bei den Kindern Lust u. Liebe zum Wandern zu erwecken u. beherrschend u. veredelnd zu wirken. Gest. Zuschr. erbeten unter P. S. 103 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung bis 1. Juli.

Der Herr, welcher am Sonntag das bei der kath. Kirche verlorene Portemonnaie aufgehoben wird dringend gebet, daß b. Herrn Kasim. Krause abzugeben.

Klavier-Stimmer!

Herr B. Spoor, 1. St. der Fa. A. Schütz in Briesg, kommt Anfang Juli 1919 nach Waldenburg. Gest. Aufträge nimmt entgegen. Herm. Ranshol's Musikal.-Bibl., am Sonnenplatz. Termin 4/3.

Ein Kastenwagen und ein Suder Dünger

zu verkaufen bei
John, Bäckermeister,
Auguststraße 2.

Verkaufe mein Gasthaus

mit Fleischerei und großer Ausspannung in Freyburg i. Schl. Näh. s. evr. bei Emil Dietrich, Sagan, Liegnitzer Straße 39.

Am 21. Juni verschied, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Karoline Rosemann,

geb. Schnorrpfeil,

im Alter von beinahe 77 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.

Nieder Hermsdorf, den 23. Juni 1919.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle Ostend aus statt.

Nach langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden starb am Sonnabend den 21. Juni unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Emma Schrott,

geb. Hermann,

im Alter von 54 Jahren 3 Monaten.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Im Namen der Hinterbliebenen:

Der trauernde Gatte nebst Kindern.

Ober Waldenburg, den 21. Juni 1919.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 2/2 Uhr von der ev. Friedhofshalle in Waldenburg aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Heimzuge unseres teuren Entschlafenen,

des Fahrhauers

Hermann Hirdler,

sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Büttner für die trostreichen Worte am Grabe, der lieben Schwester für ihre liebevolle Pflege, dem Fahrhauer-Verein, den Hausbewohnern für ihre schönen Kranzspenden, sowie allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die unserem lieben, teuren Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Ober Waldenburg, den 23. Juni 1919.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Meine Zahn-Praxis

verlege ich am Donnerstag, den 26. d. Mts., nach

Ring Nr. 17,

Eingang Wasserstr.,

in das Haus d. Herrn Tuchkaufmanns Bernh. Lüdde.

Robert Krause, Dentist.

Ich habe meinen Wohnsitz von Wüsterdors

nach Charlottenbrunn verlegt

und mich dort als

Badearzt

niedergelassen. Wohnung am Kurplatz.

Sprechstunden 8—11, Sonntags 9—11 Uhr.

Telephon vorläufig Nr. 6.

Adolf Czech, prakt. Arzt.

Gebräuchtes Klavier

zu kaufen gesucht. Gest. Angebote unter „Klavier“ in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer kauft ein modernes, dunkel.

Vertiko

für 350 Mk. Off. unt. Z. K. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Von heute ab stehen pa. starke

Mecklenburger

Rasse-

ferkel

und Läufer

zu billigsten Preisen zum Verkauf.

J. Laserich, Kriferstr. 5.

Sin wieder unter

Nr. 673

an das Fernsprechnetz ange-

schlossen.

W. Boos, Dentist,
Wilhelmplatz 8.

Eine fette Ziege, 50 Pfd. schwer lebend, meistbietend zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gebrauchter, gut erhaltener Kinderwagen billig zu verk. Schwarz, Dittersbach, Optstr. 102.

Empfehle:

Leberwurst und Gulasch

in Pfunddosen,
prima Ware, à Dose Mk. 7.00.

Paul Stanjeck.

Königsberger Klops,

Herings-Klops,

Gardellenbutter ähnl. Brot-ausstrich stellt man auf einfachste Weise mittelst Reibkartoffeln und in Wasser aufgelöst. nord. Fisch-pasta her. 1—2 Teelöffel Fisch-pasta genügen pro Portionsmahlzeit. Postkoll von 9 Pfd. netto, inkl. Kiste, franco Mark 48.—. Original-Käffer von 70 Kilo pro Kilo Mk. 8.—. Rezepte gratis.

Original Südamerik. Tee,

1/2 Pfund 10 Mk.,

ff. gebrannter Kaffee.

Nordisches Importhaus
Ernst Fretzdorf, Stettin,
Telephon 46 u. 84.

Hoher Verdienst

(Erltanz) bietet sich Männern und Frauen, auch nebenberuflich. Näheres frei durch Otto Nolte, Braunschweig E. 110.

Schlosser u. Schmiede

stellt ein

Kurt Hebig, vorm. Robert Kirsch,
Eisenkonstruktionswerkstätten,
Waldenburg.

Malergehilfen

sucht J. Winter, Malermeister.

Einen ledigen Tischlergehilfen

sucht A. Franz, Neugendorf.

Schuhmachergehilfen

sucht

Holesek, Hermsdorf.

Jüngerer Bäckergehilfe

gesucht.

Meldungen am 25. d. Mts.,
abends 6 Uhr, im Hotel Vierhäuser.

14- bis 16jähr. Bursche

zur Landwirtschaft per 1. Juli
gesucht. Ecker, Lennhausen 60.

Kräftiger Bursche,

eventl. auch Kriegsverletzter,
kann sich als

Hilfsarbeiter

melden.

Buchdruckerei
Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg.

Lebensberuf für Damen

durch 3monatl. Ausbildung als
Gutssekretärin. Prosp. frei.
Landwirtschaftl. Rechnungsbüro,
Viegnitz.

Eisenbahn- Fahrpläne

sind zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jüngere Verkäuferin

suche zum sofortigen
Eintritt für mein Zweig-
geschäft in Dittersbach.
Persönliche Vorstellungser-
bitte vorm. im Hauptge-
schäft Waldenburg.

Friedrich Kammel.

Frauen zum Waschen

und anderen Arbeiten sucht
C. Bleck,
ev. Friedhof, Waldenburg.

Mädchen

für Küche und Haus per 2. Juli
gesucht. Fr. E. Ernst, Niederstr. 2.

Ein kräftiges Dienstmädchen
für einen Haushalt von 2 Per-
sonen kann sich bald melden bei
Albert Anders,
Nieder Salzbrunn Nr. 50.

Ein Fräulein

mit guter Handschrift,
vertraut mit Schreib-
maschine u. Stenographie
kann sich sofort melden.
Nur schriftliche Offerten
erbeten unter J. S. 15
an die Geschäftsst. d. Ztg.

Eine Bedienungsfrau

kann sich melden bei
Mitsche, „Fürst Blicher“,
Ober Waldenburg.

Zuverlässiges, ehrliches Mädchen,

taugl. per 1. Juli er. für den
Haushalt gesucht. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle dies. Ztg.

Bedienungsfrau gesucht

von Lehrer Kühn, Sandstr. 2a.

Schulentlassenes Mädchen

tagsüber gesucht.

Matthias, Hietenstraße Nr. 3.

Kräftiges, junges Mädchen

von 15 Jahren für den Haushalt
zum 1. Juli in Bäckerei nach
Gottesberg gesucht. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und Angebote
usw. usw.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Restaurant „Stadtpark“.

Dienstag den 24. Juni:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.
Es ladet höflich ein Müller, Gastwirt.

Kurttheater

Bad Salzbrunn.

Dienstag den 24. Juni:

Renaissance.

Lustspiel von Koppel-Ellfeld.

Theatersaal

Bad Salzbrunn.
Mittwoch den 25. Juni,
abends 8 Uhr:

Sinfonie-Konzert

Solistin:

Mary Schrader.

Sinfonie Nr. 5 Beethoven.
Siegfried-Idyll Wagner.
Arie a. „Freischütz“ Weber.
Lieder von H. Wolf und R. Strauß.

Orient- Theater

Freiburgerstraße Nr. 5

Heute Montag
letzter Tag:

Der

Trompeter

von

Säckingen.

Ab Dienstag:

Lotte

Neumann.

Union-Theater.

Heute Montag
zum letzten Male:

Die Reise um die Erde in 80 Tagen

und das schöne
Beiprogramm.

Apollo-Theater.

Nur noch heute
das große Riesen-Programm!
Um eine Million.

Sensationell. Detektiv-Aben-
teuer in 5 langen Akten von

Harry Piel,

dem Liebling aller Kino-
freunde.

Sowie das
hervorragende Lustspiel:

Wiewerdeich Amanda los?

Von

Mizzi Wirth.

3 Akte.

Niemand versäume, sich
dieses vorzüglichausgesuchte
Programm anzusehen.